

V. Ordnung. Wiederkäuende Thiere.

Pecora.

Die Kennzeichen der ganzen Ordnung sind diese, daß sie oben gar keine Schneidezähne haben, unten aber sechs oder acht, die von den Backenzähnen weit entfernt stehen, wie aus der Hirnschale eines Kamels Tab. I. fig. 6. zu ersehen ist. Die Füße haben Klauen oder sind gespalten, und die Brüste oder Enten hängen in den Weichen bey den Hinterfüßen. Die meisten Thiere dieser Ordnung haben Hörner jedoch nicht alle.

Kennzeichen
der V.
Ordn.
Tab. I.
fig. 6.

Unter Pecora wurden allezeit allerhand grosse und kleinere zahme Thiere verstanden, welche auf dem Felde leben, und auf die Weide getrieben werden, als Ochsen, Kühe und Schafe. Wir nennen sie Wiederkäuende, weil sie ihre schon verschluckte Speisen noch einmal in den Mund bringen und mit Musse klein kauen können. Wovon wir vorher eine kleine Erläuterung geben wollen.

Benennung.

Das Wiederkäuen ist also dasjenige Geschäft, da die Thiere die verschluckten Speise aus dem ersten Sammelplaz wieder in den Mund bringen. Da die Römer diesen Behälter rumen nennen, so ist daraus ruminare entstanden. Die Griechen nennen es meerukazein, welches von meerukein abstammt, und umrollen bedeutet, weil die Speisen gleichsam wieder hervorgerollet werden.

Wiederkäuen.

Vier
Magen.

Zu dieser Berrichtung wird eine besondere Structur der Eingeweide erfordert, welche durchgängig die vier Magen genennet werden. Der erste davon hat drey grosse Säcke, worinne das eingeschluckte versamlet, und eine zeitlang in der Wärme erweicht wird, wornach die Thiere es wieder in den Mund zurücke hohlen, klein kauen und ordentlich niederschlucken; da es denn in den zwayten Magen, und von da in den dritten oder sogenannten Faltenmagen kommt. In diesem wird die Speise ferner verdauet, und sodann durch den vierten oder letzten Magen, als ein Bren, in die dünnen Därmer gebracht. Der Schöpfer hat diesen Thieren solche Hülfsmittel gegeben, weil sie ein langes zähes Futter genießen, welches zur Verdauung eine längere Zeit erfordert; und wenn gleich die Pferde, Schweine, Rhinoceros, Elephanten, Eichhörner, nebst vielen andern Thieren nicht wiederkäuen, so wird es ihnen doch an andern Hülfsmitteln nicht mangeln. Es gehören zu dieser Ordnung folgende Geschlechter.

...
V ...
...
...
...

...

...

27. Geschlecht. Das Kamel.

Camelus.

Dobgleich die mehresten wiederkäuenden Thiere Hörner haben, so leidet dieses doch unter andern auch bey dem Geschlecht der Kamele eine Ausnahme; daher dieses das erste Kennzeichen ist. Ferner hat dieses Geschlecht unten sechs stachelförmige Schneidezähne. Die Hundszähne stehen entfernt, nämlich oben drey und unten zwey. Die Oberlippe aber ist gespalten. Der Ritter zählet folgende Arten.

Geschl.
Kennzei-
chen.

I. Das Kamel. Camelus Dromedarius.

Gamal ist die Hebr. Benennung, davon kommt der Griechen Kamelos, und hiemit stimmt der Lateiner, Camelus überein, welches der Ursprung des Ital. Camello, Span. Camelo, Engl. Camel, Franz. Chameau, und der Deutschen und Holländer Kamel ist. Nun wurden zwar alle Kamele von den Alten durchgängig Dromedarii genennet, welches von dem griechischen Dromein, laufen, herstammet, weil man diese Thiere zu Postläufern gebrauchte, und darum hat der Ritter den Namen Dromedarius bey dieser Art beygehalten; es will aber doch das Ansehen haben, daß man durch das Wort Dromedar vielmehr die zweyte Art mit zweyen Höckern verstanden habe, dahero nennen wir dies

I.
Kamel
Drome-
darius.

Benenn-
ung.

dies

1. dieses Thier das Kamel, und folgendes den Dromedar.

Kamel
Dromedar.

Kennzeichen.

Die Grösse dieses Thieres ist folgende. Die Höhe vom Kopfe an gerechnet, sieben und einen halben Schuh, aber nur fünf und einen halben Schuh, von dem Höcker an, die Länge sechs und einen halben Schuh, der Schwanz zwey und einen halben Schuh, der Kopf nur ein und zwanzig Zoll, und nach Verhältniß des Körpers sehr klein, der Hals hingegen lang. Der Rücken ist erhaben rund, und hat oben auf einer schwühlichten Anhöhe einen Busch langer Haare, welche sich in die Höhe richten, und dem Höcker ein grösser Ansehen geben, als er wirklich austrägt. Am Kopfe und Halse befinden sich ähnliche lange Haare; die übrigen Haare des Körpers sind kurz, gleichsam wollicht, und von weiß grauer Farbe, wohingegen die Haare am Schwanz steif, und wie kurze Pferdehaare beschaffen sind. An den Vorderfüßen befinden sich vier, an den Hinterfüßen zwey, und vorne an der Brust eine harte Schwielen, oder schwühlichtes breites Schild der Haut, auf welchem sie im liegen ruhen. Ob diese schwühlichten Schilde erst durch ihr Lager in der Länge der Zeit entstehen, oder ob sie damit zur Welt kommen, ist noch unbestimmt.

Die Fußsohlen sind von oben gespalten, und die zwey Zähne haben an dem Ende einen Nagel. Unter diesen Zähnen aber liegt, wie bey den Bären und Katzen, ein erhöhtes Fleisch, wie ein Kissen, welches mit einer starken dicken Haut überzogen ist. Siehe Jonst. Tab. XLI. XLII.

Vaterland.

Es wohnet dieses Thier eigentlich in Afrika, Egypten, Arabien und dem ganzen Theile von Asien, welcher an der europäischen Turkey und an Afrika anstößt, lästet sich auch weiter hinauf führen.

führen und gebrauchen, so weit das Klimat hinlänglich warm ist, wie denn öfters diese Thiere fast durch ganz Europa zur Schau herumgeführt und lange im Leben erhalten werden.

I.
Kamel
Dromedarius.

Sie nähren sich von allerley Kräutern, Disteln, Dornen, Aestgen und Blättern der Bäume, Heu und Gras, desgleichen Mehlteich und Mueln, auch trockenen Obst und gedörrten Fischen, und haben zu Erhaltung ihrer Gesundheit eine ziemliche Menge Salz nöthig, wohingegen sie vier, ehen Tage und noch länger ohne Trinken bleiben können, dann aber, wann sie trinken, nehmen sie eine grosse Menge Wasser zu sich. Sie sind sehr zahm, lernen alles, und lassen sich fast mit Worten regieren, nur kann man sie in der Brunstzeit nicht zähmen, daher man mehrentheils verschnittene Männchen gebraucht. Sonst paaren sie sich im Monat Jenner, und zwar hinterwärts, weil ihre Ruthe einwärts gebogen ist. Das Weibchen trägt ein Jahr, und wartet hernach wenigstens ein Jahr, ehe es sich wieder decken lässt. Ihr Alter bringen sie über funfzig Jarhe.

Lebensart.

In Arabien sind dieses die gewöhnlichen Lastthiere, welche mit den Caravanen durch die Sandwüsten reisen; und weil sie lange ohne Trinken aushalten, einen beständigen Schritt gehen, ohne ermüdet zu werden, und grosse Lasten sowohl an Proviant als an Kaufmanns Gütern tragen können: so hat der weise Schöpfer eben diesen wüsten und sandigten Gegenden zur menschlichen Bequemlichkeit ein solches Thier geschenkt, ohne welches man nicht im Stande seyn würde, die Reisen von einem entlegnen Orte zum andern vorzunehmen. Sie tragen auf beiden Seiten das Gepäck, und geben selbst das Zeichen wenn sie schwer genug beladen sind durch Schnarchen und mit dem Kopfe zu stossen, da sie denn vor tausend bis zwey tausend Pfund führen.

Gebrauch.

Man

r.
Kameel
Drome-
darius.

Man hat nicht nöthig, sie zu treiben oder zu schlagen, weil sie von selbst ihren Schritt fortgehen, und in acht Tagen hundert Meilen zurück legen, ohne ermüdet zu werden. Sie führen auch kein Gebiß im Maul, ob sie gleich Zaum und Kopfzeug haben; sondern in die Haut der Nase wird ein Ring gesteckt, durch welchen man den Zügel durchführet. Uebrigens aber ermuntert man sie durch angehängte Schellen, durch singen und pfeifen.

Anato-
mische
Anmer-
kung.

Der Magen hat einige Uebereinstimmung mit den wiederkäuenden Thieren. Zwar ist es nur ein einziger langer Magen, aber er ist durch drey besondere Einkrüselungen in vier Behälter oder Kammern abgetheilet, davon die erste, aus welcher sie wiederkäuen, die größte ist. Die übrigen Eingeweide haben viele Aehnlichkeit mit dem Eingeweide der Pferde, und was die Länge der Därmer betrifft, so ist der erste sechs Schuh, der zwente zwanzig Schuh, und sehr gefalten und in Behälter gekräuselt, der dritte dicker und zehen Schuh, der vierte dünne und sechs und zwanzig Schuh lang, welche beträchtliche Länge ihre Absicht auf die bessere Verzehrung der Speisen hat.

Wassers-
schläuche

Vor allen Dingen aber ist zu merken, daß sie an der zwenten Verengerung des Magens viele viereckigte Oefnungen haben, welche zu ohngefähr zwanzig Höhlungen oder Säcken führen, die zwischen den Magenhäuten liegen. In diese Behälter laden sie die grosse Menge Wassers ein, welche sie auf einmal trinken können, und dieß ist die Ursache, daß sie hernach ohne Durst zu leiden, sich in der größten Hitze wohl vierzehn Tage ohne Trinken erhalten, indem der Natur aus diesen Schläuchen immer die nöthige Feuchtigkeit mitgetheilet wird.

Die

27. Geschlecht. Das Kameel. 369

Die Araber essen das Fleisch, den Jüden Nuzen.
aber war es verboten. Die Milch derselben die-
net den Einwohnern zu einer Medicin wider Eng-
brüstigkeit, Gelb und Wassersucht. Das Fett hat
eine auflösende Kraft, der Mist wird gedörret und
zur Streu für diese Thiere, auch zum Feuer in
den Sandwüsten gebraucht, Speisen daran zu ko-
chen, oder sich wider kalte Nächte zu schützen.
Von dem Urin macht man einen Salmiac, welches
Salz aber auch natürlich in der Erde gefunden
wird (wovon in dem Mineralreiche) das so ge-
nannte Kameelhaar aber kommt nicht von dem Ka-
melen selber, sondern von gewissen Ziegen in An-
gora, und wird nur als Kaufmannswaare auf
Kameelen herzugeführt, daher diese Benennung
entstanden.

2. Der Dromedar. Camelus Bactrianus.

2.
Drome-
darBa-
ctrian.

Bactria ist diejenige östliche Landschaft von
Asien in und an Persien, welche jezo Chorazan
heißt, und Südostwärts dem caspischen Meer geles-
gen ist. In diesen Gegenden findet eine Art von
Kameelen mit zweyen Höckern ihr Vaterland, daher
der Ritter diese Art Bactrianus nennet. Weil aber
eben diese Thiere stärker als die Kameele laufen, in-
dem sie in einem Tage ohne müde zu werden, fünf
und dreißig bis vierzig Meilen zurücke legen, und
als Postläufer für vornehme Herren, die ihre Reis-
sen mit ihnen machen, gebraucht werden: so nennen
wir sie Dromedare von dem griechischen Wort
Dremein.

Der Ritter giebt nur die zwey Höcker als ein Kennzei-
Kennzeichen an, davon der hintere grösser als der vor- chen.
derste ist, und daß übrighens dieses Thier dem Kameel der

370 Erste Cl. V. Ordn. Wiederk. Thiere.

2. **Dromedare.** **Bactrianus.** ersten Art fast gleich kommt, nur daß es viel geschwinder laufe und seltener sey.

Die Länge dieses Thieres ist vom Kopfe bis zum Schwanze etwa acht Schuh. Der Kopf allein hält drey und zwanzig Zoll in der Länge, die Ohren sind vier Zoll lang, und der Schwanz zwey Schuh. Die Oberlippe ist gespalten, die Haare an den Höckern, Kopfe und Halse sind sehr lang, über den Leib aber sehr kurz, die Füße und die Brust haben Schwielen.

Ob nun durch das Rechesch der heiligen Schrift dieses Thier verstanden werde, und ob die Stellen 1 Reg. IV. 28. Mich. I. 13. und Esther VIII. 10. 14. darauf abzielen, überlassen wir andern zu beurtheilen.

Verschiedenheit.

So viel ist gewiß, daß es etliche verschiedene Arten der morgenländischen Kameele überhaupt, und der Dromedare insbesondere gebe. Der Herr Klein wenigstens giebt eine Art an, die man in Arabien Jmel nennet, welche eine Mittelgattung zwischen dieser und jener Art seyn soll, und in der Naturgeschichte von Aleppo werden vier verschiedene Arten angegeben. Die größte nämlich, welche acht Centner trägt, ist aus der Türken, verträgt aber die Hitze nicht. Eine andere Art kommt aus Arabien und führet fünf Centner, ohne in der größten Hitze zu ermüden. Eine dritte Art soll der eigentliche Dromedar seyn, welcher schöner ist als die ersten, auch eine blässere Farbe hat, und am geschwindesten gehet. Endlich der Persianische, der nur allein zwey Höcker hat.

Höcker.

Was es nun aber für eine Bewandniß mit diesen Höckern habe, ist eine andere Frage. Aus den mehresten Schriftstellern und ihren gegebenen Abbildungen will fast erhellen, daß das Knochengebäu-

27. Geschlecht. Das Kameel. 371

gebäude der Kameele zu dieser höckerichten Gestalt Anlaß gebe, mithin nicht allein von einem Topho der Haut herrühre. Wenigstens haben wir ein Kameel mit einem einzigen Höcker gesehen, dessen Rücken also gewölbet war, daß sein ganzer Höcker aus einer wirklichen Erhöhung des Rückgrads zu bestehen schien, indem sich derselbe nicht verschieben ließ. Dahingegen sahen wir auch einen Dromedar mit zweyen Höckern, an welchem die Höcker nichts anders als gewisse grosse Schwielen der Haut waren, welche auf einem geraden Rücken lagen, in einer halb mondförmigen Verdickung der Haut bestanden, und sich mit der Haut verschieben ließen, so daß sie ordentlich schwanften und rechts und links konnten gebogen werden. Da nun die Kameele sonst von aschgrauer Farbe sind, so war doch dieser zweyhöckerigte Dromedar über und über dunkelbraun, und hatte vier Nasenlöcher; indem sich über den ordentlichen Nasenlöchern noch eine Nase befand, wovon wir in den Delic. Nat. Select. Tab. K. VI. eine Abbildung davon gegeben haben.

2.
Dromedar.
Baëtrianus.

Eben also bekamen wir auch ein anderes Kameel von hellbrauner Farbe ohne Höcker zu sehen, welches nur allein einen gewölbten Rücken hatte, und für den kleinen persianischen Dromedar unter dem Namen Trampelthier ausgegeben wurde, woraus dann zu schliessen wäre, daß es verschiedene Arten geben müsse, die bis dahin noch nicht hinlänglich bekannt worden.

Trampelthier.

3. Das Peruvianische Schaffkameel. Camelus Glama.

3.
Peruv.
Glama.

In dem Königreich Peru wird ein Kameel gefunden, welches man für ein besonderes Schaf angesehen, wie es denn auch von Jonston Tab. XLVI.

Na 2

unter

372 Erste Cl. V. Ordn. Wiederf. Thiere.

3. unter dem Namen *Ovis peruana* abgebildet ist, und
Peruv. von den Franzosen *Mouton de Peru* genennet wird.
Glama. Die Spanier nennen es *Glama* oder *Chama*, und
die Peruvianer *Moromoro*, wozu noch, nach dem
Hernandez, die Benennung *Pelona* *ichiacl* *Oqu. tli*
kommt.

Kenn- Dieses Thier ist sechs Schuh lang und nur vier
zeichen. Schuh hoch, der Rücken ist ganz glatt und kurzhaar-
richt, an der Brust aber sitzt eine breite Schwiele
der Haut, auf welcher das Thier im Liegen ruhet, und
der Hals wie auch die übrige Bauart stimmt mit den
Kameelen überein.

Es wird häufig in Südamerika und beson-
ders bey Rio Bamba angetroffen. Die Einwohner
machen es zahm, und beladen es, da es zwey bis
dritthalb Centner tragen kann. Wenn es müde
worden, legt es sich nieder, und ist nicht wieder in
die Höhe zu treiben, als wenn man es in die Hoden
zwickt. Es thut niemand Schaden, ausser daß es
im Zorn die Speisen in einer ziemlichen Entfernung
auf seinen Gegner ausrölpft. Es kann gar keine
Kälte ertragen, und ist öfters einer Versteifung der
Glieder unterworfen.

Von dieser Art giebt es noch Verschiedenheiten,
denn man trifft auch langhaarichte an; desgleichen
findet sich in Ansehung der Farbe ein erheblicher Un-
terschied, und mag daher die verschiedene Benennung
von Kameelziege und Schaffkameel herrühren.

4. Das Chilische Schaffkamel. *Camelus*
Paca.
4. Chilisch.
Paca.

Die Einwohner von Chili, wo dieses Thier
zu Hause ist, nennen es *Paca*. Es hat des langen
Halses wegen eine völlige Kameelgestalt; besitzt aber
keine

keine Höcker. Der ganze Körper ist mit ungemein feinen langen wollichten Haaren besetzt, daher die so genannte Vigogne, oder Vigonia Wolle kommt. Die Farbe des Thiers ist über und über blutroth, von unten aber weiß. Die Füße haben zwey Klauen; es ist nicht im Stande Lasten zu tragen, kann auch der Hitze nicht widerstehen, doch haben die Peruvianer noch andere Schafe, die sie eben so zum Lasttragen und Reiten gebrauchen, wie wir die Pferde und Esel, sie nennen selbige Amida. Was aber ihre Paca betrifft, so ist sie weder so hoch noch so groß als die Glama, hat auch einen kleinern Kopf und kleinere Ohren, und die Hinterfüße sind nicht so lang, als an der Glama. Siehe Jonst. Tab. XXIII.

4.
Chilisch.
Paca.

Vergleicht man nun gegen diese Linnäische Arten dasjenige, was uns die Reisebeschreiber aus Peru und Chili berichten: so wird es sehr wahrscheinlich, daß es noch verschiedene andere Thiere gebe, welche vermuthlich auch noch eine Stelle unter dem Geschlecht der Kameele verdienen.

28. Geschlecht. Das Muscus Thier. Moschus.

Geschl.
Benennung.

Die Thiere dieses Geschlechts sind bald zu den Hirschen, bald aber zu den Böcken gezählet worden. Allein Rayus hat mit Recht geglaubt, daß sie zu keinem von beenden gehören, und der Ritter macht ein eigenes Geschlecht daraus. Die Benennung Moschus kommt von dem Bisam her, welchen man in einem Beutel bey der ersten Art dieses Geschlechts antrifft, welcher bekanntermassen einen starken Geruch hat.

Geschlechts
Kennzeichen.

Um aber nun die Kennzeichen zu bestimmen, so giebt der Ritter von diesem Geschlecht an, daß sie keine Hörner, aber oben zwey hervorstehende einzeln stehende Hundszähne haben. Allein wir finden doch Thiere in dieses Geschlecht gebracht, welche allerdings Hörner haben, als des Herrn Pallas Antilope grimmia. Da wir aber in diesem Werk gar nicht willens sind, das Linnäische System zu verändern, oder dem Ritter in seinen, bey der dreizehnten Auflage etwa selbst zu machenden Veränderungen, vorzugreifen: so versparen wir alles, was zur gegründeten Verbesserung oder Vermehrung der Linnäischen Ordnung dienen könnte, und was schon durch neuere gelehrte und geschickte Naturforscher ist erinnert worden, bis zum letzten siebenden Bande, der als eine Zugabe auf das ganze Thierreich folgen wird, und worinnen wir die in der Zeit von dem Ritter selbst veranstaltete Verbesserungen anführen werden.

Zweifel

Indessen haben wir doch dieses hier anführen wollen, um dem Vorwurfe zu entgehen, als ob uns die Anmerkungen anderer Naturforscher unbekannt wären, oder von uns nicht gehörig geschätzt würden, fahren aber übrigens fort jetzt die Linnäischen Arten so wie wir sie vor uns finden zu beschreiben.

I. Das Tartarische Bisamthier. Moschus Moschiferus.

I.
Tartar.
Bisam-
thier.
Moschi-
ferus.

Dieses ist das ächte Bisamthier, welches bey Jonst. Tab. XXIX. unter dem Namen Capreolus Moschi vorkommt. Es wird in China Hiam Chamsu genennet, welches so viel bedeutet, als ein wohlriechendes Reh. Aldrovandus hat den Namen Capra Moschi, woraus denn zugleich erhellet, wohin die Alten dieses Thier geordnet haben. Das Vaterland dieser Thiere ist die Tartarey, an den Gränzen von China.

Die ganze Gestalt dieser Thiere hat viele Aehnlichkeit mit dem Geschlechte der Rehe, vom Kopfe bis zum After ist die Länge drey Schuh. Der Kopf selbst sechs Zoll. Der Schwanz sehr kurz und fast nicht zu sehen. Die Ohren wie Kaninchensohren doch vier Zoll lang. Das Maul spitzig und in selbigem unten acht Schneidezähne, und dann zu beyden Seiten vier Backenzähne, desgleichen auch oben an jeder Seite vier Backenzähne und zwey grosse Hundszähne, mithin in allem sechs und zwanzig. Der Kopf und die Füße sind nach Brissons Beschreibung braun, der Bauch weiß, das übrige des Körpers aber fast streifigt gefleckt, mit gelber, kastanienbraunen und weissen Farbe. An den Hüften und dem Hintertheile des Unterleibes sind die Haare Fingerlang, dick und hart, nach dem Halse zu aber

kürzer, und endlich am Kopfe, Halse und Füßen sehr kurz, jedoch sanft und fein.

Bisam-
säcklein.

Der Bisam Beutel befindet sich kurz hinter dem Nabel, ist drey Zoll lang, und zwey Zoll breit, und raget ohngefähr einen Zoll heraus, obgleich es der langen Haare halber, wo sich der Beutel befindet, nicht in die Augen fällt. Die Feuchtigkeit, die sich in diesem Beutel sammlet, siehet wie geronnenen Blut aus, bestehet in glänzenden Körnchen und hat einen ausserordentlich starken, und vor manche Nase eckelhaften Geruch; wenigstens ist keine riechende Sache bekannt, die ihren Geruch so sehr ausbreitet und so lange Zeit behält, als der Bisam, denn auch das kleinste Körnchen theilet einem Schranke einen Geruch mit, der in vielen Jahren nicht wieder herauszubringen ist. Es ist daher eine Arznei, welche in Ohnmachten, Mutterbeschwehrungen, Engbrüstigkeit, Herzklopfen und dergleichen gebraucht wird, aber auch viele schädliche Zufälle denen erregt, welche solchen nicht vertragen können.

2.
Afric.
Grim-
mia.

2. Afrikanische Moschus. Moschus Grimmia.

Benennung.

Da der Ritter davor hielt, daß dieses Thier keine Hörner habe, so hat er es mit in dieses Geschlecht gebracht; allein die Männchen führen allerdings zwey kurze gerade spizige Hörner, und darum wird es vom Herrn Pallas unter ein besonderes Geschlecht, welches er Antilopa nennet, und das zwischen dem Hirsch und Ziegengeschlecht das Mittel hält, gesetzt. Der Name Grimmia aber kommt vom Doct. Grimm her, der zuerst, und zwar von einem Weibchen ohne Hörner, eine Beschreibung gegeben; der Herr Buffon aber bekam einen Kopf dieses Thieres mit Hörnern und erklärte denselben ohne

28. Geschlecht. Das Muscushier. 377

ohne Bedenken für einen Kopf des Männchens von der *Grimmia*.

2.
Afric.
Grim-
mia.

Die sämtlichen Kennzeichen dieses Thieres sind folgende. Der Kopf ist wie der Kopf einer Gemse gebildet, die Ohren sind groß, die Augen groß und braun, die Nase, der Rand am Maul und die Augenlider schwarz. Unter den Augen eine kahle schwarze Vertiefung, aus welcher ein Eiter fließet, der einen Bisamgeruch giebet, und in einen schwarzluchten Schmutz erhärtet. Der Hals ist länglicht, rund, von unten dickhaarigt, und wie der Kopf, gelblicht grau. Die Kehle und der obere Theil des Halses ist weiß. Der übrige Körper ist mit grauen Haaren bedeckt, unten aber weiß. Die Füße sind dünne, nach unten zu weiß. Die Hoden und Vorhaut groß und schwarz. Die ganze Grösse des Thieres ist wie eine junge Gemse. Die Hörner der Männchen sind schwarz, gerade, kurz und spizig. Nach des Ritters Beschreibung soll es auch eine schwielichte Erhöhung oder einen Busch auf dem Kopfe führen.

Es ist ein furchtsames und dabei geschwindes Thier, das immer in Bewegung ist, schauet mit aufgehobenem Vorderfuße immer schüchtern herum, frist Brod und Erdäpfel, wiederkäuet zuweilen, läset sich zahm machen, mit den Händen zwischen den Hörnern kraken, und frist in aufgebäumter Stellung das Brod, welches man ihm aus der Höhe vorhält, aus der Hand. In Afrika lebt es wild.

Lebens-
art.

3. Das kleine Guineische Reh. Moschus Pygmaeus.

3.
Guine-
isches
Reh.
Pygm.
Benen-
ung.

Pygmaeus ist mehrmahlen in der Naturgeschichte die Benennung sehr kleiner und niedlicher Thiere, um ihre Zwerggestalt auszudrücken, und da

3.
Guines.
Reh.
Pygm.

dieses Thier unter denen, die gespaltene Klauen haben, wohl das allerkleinste ist, daß man bis dahin kennet, so kommt ihm dieser Beynahme mit Recht zu, da es aber von je her unter dem Namen Guinesisch Reh oder Geiß Zoll. Guinees Reetje oder Geitje bekannt war, so haben wir diesen Namen behalten. In der zehnten Auflage war es des Ritters Capra Pygmea. Bey Briffon stehet es in dem Geschlecht der Chevrotain, sonst wird es auch Tragulus Guineensis genennet.

Kennt-
zeichen

Es ist dieses niedliche Thierchen nur sieben Zoll hoch und einen Schuh lang. Der Kopf trägt drey Zoll, und die Ohren einen Zoll aus, der Schwanz ist kurz mit langen röthlichen Haaren besetzt. Die Schenkel, wo sie am dünnsten sind, nicht dicker als ein Federkiel. Der Körper kurzhaaricht, auf dem Kopfe, am Halse und über den Rücken braun, die Kehle aber, und der Unterleib weiß. Von den acht Zähnen sind die mittelsten Spatelförmig, überall sind vier Backenzähne, und noch zwey Hundszähne im obern Kiefer, mithin in allen sechs und zwanzig Zähne. Es ist überhaupt nur etwas grösser als ein Schoßhündgen, wiewohl Seba drey Arten von verschiedener Grösse angiebt.

Der Seltenheit wegen pflegt man die Füßgen, welche den Hirschfüßen vollkommen gleich sehen, in Gold zu fassen, und an dem ersten Gelenke mit einer goldenen runden Platte zu belegen, um dieselben in Tabacksdosen, als einen Tabacksstopfer zu führen. Seba Tab. XLIII. No. 1. 2. 3. et lit. B. C.

Indessen wird noch vom Briffon ein dergleichen kleines Thier von Suriname angeführt, welches röthlicht gelb, auf dem Rücken und am Halse etwas weiß gefleckt, und mit längeren Ohren versehen ist, wie solches bey Seba Tab. XLIV. fig. 2. abgebildet gefunden wird.

29. Geschlecht. Der Hirsch.
Cervus.

Die Thiere dieses Geschlechts haben Hörner, (Geweih) welche inwendig dicht, schwäch-
tig und mit einer rauhen Haut überzogen sind, aber jährlich abfallen. Im untern Kiefer sind acht Schneidezähne, oben keine, auch keine Hundszähne, zuweilen aber befinden sich einige einzeln stehende Zähne im Oberkiefer. Die Arten sind folgende.

Geschlechts
kennzeichen.

I. Der Kameelparder. Cervus Camelopardalis.

I.
Kameelp.
Camelopard.

Dieses Thier hat von dem langen Halse den Namen Kameel, und von den Flecken den Namen Parder bekommen, daher man auch im Lat. Franz. und Holl. diese Benennung beybehalten. Die Ital. nennen es Gyrassa, die Araber Zurnapa, Pers. Seraphah. In Aethiopien heisset es Nabis und in Abyssinien liratazin, weil es einen dünnen Schwanz hat. Bey den Alten war es unter den Namen ovis fera bekannt. Ob die heilige Schrift dieses Thieres Erwähnung thue, ist nicht recht deutlich. Zwar will man, daß das Hebr. Semer. 5. B. Mos. XIV. v. 45. (welches in der Lat. Uebersetzung capra rupicola gegeben ist,) dieses Thier bedeuten solle, und also den Juden esbar sey, da es die Klauen spaltet und wiederkäuet; allein es scheint bis auf Aristoteles Zeiten unbekannt gewesen zu seyn, und wäre die Frage, ob die Israeliten wohl
jes

r. jemals Gelegenheit gehabt, dieses Thier zu sehen, und ob die heilige Schrift wohl mehrere Thiere nachahmhaft mache, als diesem Volke zu Gesichte kommen würde.

Kennzeichen.

Die Gestalt dieses Thieres betreffend, so ist es vom Kopfe bis zum Schwanz achtzehn Schuh lang, und des langen Halses wegen sechzehn Schuh hoch, davon der Hals allein sieben Schuh ausmacht. Die Vorderfüsse sind um ein drittel länger als die Hinterfüsse. Auf dem Kopfe befinden sich zwey Hörner, welche einfach sind, und etwa sechs Zoll Länge haben. Etliche haben Mähnen, andere nicht, auch soll die Richtung ihrer Hörner verschieden seyn, nämlich gerade, vorwärts oder rückwärts gebogen, wiewohl es an recht zuverlässigen Nachrichten mangelt. Der Schwanz kurz und dünne, am Ende mit einem Büschel Haare, wie ein Löwenschwanz versehen, die Ohren ziemlich groß. Der Körper röthlicht mit weissen, theils viereckigten, theils länglichten Flecken. Die Zunge soll rund seyn wie ein Kal, dazu blaulicht von Farbe, und zwey Schuh lang, um die dünnen Aeste und Blätter von den Bäumen zu schlagen. Der Kopf spizig, die Oberlippe gehet über die untere hin. *Jonston. Tab. XXXIX.*

Lebensart.

Es ist sehr zahm, so daß es sich auch durch ein Kind regieren läset, frisset Gras und Heu nebst den Baumblättern, und sperrt alsdann die Vorderfüsse weit auseinander, um mit dem Maul an den Grund zu kommen. Sie sind in Aethiopien zu Hause. Man hatte sie ehemals in Rom, und der Kaiser Aurelianus führete etliche in seinen Triumph. Ja vor nicht langen Jahren war noch ein dergleichen Thier in des Großherzogs von Florenz Thiergarten befindlich, und als die *Holl. Ostind. Comp.* im Jahr 1764. am Cap der guten Hofnung, ihren Landmes-

messer mit einem Commando Bauren Landwärts ein auf Kundschaft ausschickte : so hat derselbe weit über dem Tropico nach der Linie zu, einen Cameelparder, nebst einem bisher noch ganz unbekanntem Thiere angetroffen, wie uns dessen ein schätzbarer Freund, der es von dem Landmesser bey seiner Zurückkunft vernommen, versichert hat.

2. Das Elendthier. Cervus Alces.

Die Griechen erwehnen eines Thieres, welches sie Alce nennen. Ob sie nun dieses darunter verstanden, lässt sich aus ihren wirklich verschiedenen Beschreibungen mit keiner Gewisheit schliessen. Vermuthlich haben sie darunter ein sehr grosses und starkes Thier verstanden, und die Benennung von Alce, welches eine Stärke oder Kraft bedeutet, hergeleitet; wenigstens haben die Lateiner das Alce von den Griechen hergenommen, und damit bestimmter auf dieses Thier gezielet. Die Deutschen haben demselben den Namen Elendthier gegeben, vermuthlich wegen der fallenden Sucht, womit dieses Thier behaftet seyn soll. Schwed. heißt es Aelg, Dänisch. Elsdjur, Engl. Elk, Franz. Elan. In Norden aber wird es das grosse Thier genennet, woher der Italiäner Granbestia kommen mag. Es wird auch wohl Hyppelaphus oder Hirschpferd genennet, wie die Kennthiere.

2.
Elend.
Alces.:

Benennung.

Die ganze Gestalt dieses Thieres tritt den Hirschen sehr nahe, ist aber um ein merkliches grösser. Der Kopf ist länglicht und ziemlich zugespitzt. Die Oberlippe groß und dicke, die Ohren sehr lang. Der Hals kurz und dick. Der Schwanz kurz, die Hinterbeine etwas länger als die vordern. Die Hörner oder Geweihe sind breit, und bestehen aus flachen gezackten Lappen, deren breiteste Fläche am weitesten von der Hirns

Kennzeichen.

2.
Elend.
Alces.

Hirnschale entfernt ist. Dasjenige Elendthier, welches man im Jahr 1752. in Frankreich zeigte, war sechs Schuh sieben Zoll hoch, zehen Schuh lang und hielt in dem Umfange des Körpers acht Schuh. Die Ohren ein und einen halben Schuh, die Oberlippe war einen halben Schuh länger als die untere. Die Gestalt von hinten war wie ein Hirsch, an dem Halse hatte es unten einen langhaarichten Bart, die Nasenlöcher waren vier Zoll lang. Es fraß täglich dreißig Pfund Brod, ohne das Heu zu rechnen, und trank viel Wasser. Die Farbe ist bräunlich grau, die Haare steif wie Borsten, und ziemlich lang. Die Füße sehen vollkommen wie Hirschfüße aus, und haben gespaltene Klauen. Jonst. Tab. XXX.

Ein anderes, das man ebenfalls in Frankreich hatte, war nur fünf und einen halben Schuh lang, und also auch in den übrigen Theilen verhältnißmäßig kleiner. Die Weibchen haben keine Hörner oder Geweihe, und die Männchen werfen sie jährlich ab.

Vater:
land.

Diese Thiere pflegten ehemals in Preußen, Litthauen und Liefland häufig zu seyn, sind aber dünne worden. Doch in Lappland und den moscovitischen Wildnissen, auch überhaupt in den nördlichen Gegenden von Europa, Asia und Africa wird es noch hin und wieder angetroffen. Im Jahr 1767. wurden dem Herzoge von Richemont aus Canade von dem Gouverneur in Quebec zwey solche Thiere unter dem Namen Mousle-Deer, oder Mausethier geschickt.

Lebens:
art.

Sie leben wie die Hirsche in Wäldern, fressen nicht allein Gras und Moos, sondern auch Rinde und Blätter von Bäumen, besonders von Birken, (welches in vielen nordischen Gegenden fast die einzige Waldung ist,) Weiden und Pappeln, sie ziehen zu

zu Haufen miteinander herum, folgen alle hintereinander des Vorgängers Spuhr im Schnee nach, schwimmen über Gewässer, und können in einem Tage wohl fünfzig Meilen weit ziehen. Sie sind sehr stark, und wissen sich wider die Wölfe mit ihren Hinterfüßen oder Läufen, und mit dem Geweihe gut zu wehren. Das Weibchen wirft im Junio, aber selten mehr als zwey oder drey Junge. Die der Mutter allenthalben treu folgen. Die Brunstzeit hingegen ist zu Ende des August Monats. Sie sind schlimm zu fangen, oder zu jagen. Man macht ihnen daher Wolfsgruben. Flintenschüsse helfen meistentheils nicht viel. Denn sie lassen durch ihren feinen Geruch keinen Jäger nahe kommen, und haben über das eine dicke Haut, worauf eine schwache oder geschwächte Kugel gerne abspringt. Von dem Umstande aber, daß sie das Fraisch bekommen, sich hinter den Ohren blutig kraxen, und alsdann wieder gewesen, davon haben wir in Rußland, wo diese Thiere bekannt genug sind, aller angewendeten Mühe ohnerachtet, keine zuverlässige und entscheidende Nachricht bekommen können; sie sind aber sehr sanftmüthig, und lassen sich zahm machen.

Der grosse Augenwinkel nach der Nase zu ist sehr lang und in die Krümme gespalten, die Thränen-drüse ein und einen halben Zoll lang und einen halben Zoll breit. Die Eingeweide sind den Eingeweiden der Ochsen ziemlich ähnlich. Der größte Magen steckt zum Theil noch in einem nekartigen Sack, der statt der Fettdrüsen lauter Luftblasen hat, die so groß wie eine Castanie sind. Die Därmer sind acht und vierzig Schuh lang, haben einen blinden Darm der dreyzehn Zoll lang und fünf Zoll breit ist. Die Leber ist klein, ohne Gallenblase. Das Milz klein, das Herz sehr spitzig. Das Gehirn klein, aber mit einer sehr grossen Zirbeldrüse versehen. Die Geruchswarzen sehr groß und hervorragend.

2.
Elend.
Alces.

Anatom
Anmer-
kung.

Das

2.
Elend.
Alces.
Ruzen.

Das Fleisch dieser Thiere ist ein vortrefliches Wildpret. Wir haben oft einen Elendsbraten auf vornehmen Tafeln in Rußland gefunden, und obgleich nicht eines jeden Magen zur Verdauung geschickt ist, so weiß man doch daselbst mit einem Schälchen Brandwein, oder mit Burgunder und englischen Bier zu helfen. Die Haut wird als ein starkes Leder zu vielen Sachen genuset, die Haare dienen zur Ausfüllung der Sättel und Matrasen, die Geweihe dienen oft zu Leuchtern in den Jagdsälen, und haben vielleicht mit dem Hirschhorn einerley Kraft. Die Klauen dienen in den Apothecken, und man hält deren Schabbel oder Spähne für ein Mittel wider die fallende Sucht, allein sie haben wohl nicht mehr Kraft als andere Thierklauen.

* * *

Berschie
denheit.

So wohl in der Natur des Körpers, als in der Gestalt und Bildung der Hörner giebt es einen merklichen Unterschied, je nachdem das Vaterland des Thieres beschaffen ist, und dieses mag zu den verschiedenen Abbildungen und Beschreibungen Anlaß gegeben haben, wenigstens scheinen die amerikanschen Elendthiere ziemlich von den Europäischen abzuweichen, denn die Hörner des Mause-Deers, welches, wie oben gemeldet, dem Herzog von Richmond geschickt wurde, wogen allein einen Centner, da die Europäischen kaum fünf und zwanzig Pfund wiegen.

Rajus erwehnet eines Thiers in Neuengeland, welches Moose genennet wird, und davon er ein Horn gesehen, das fünf und zwanzig Pfund schwer war, und acht Spitzen an dem flachen Flügel sitzend hatte, die wie Säbel gebildet waren. De Laac beschreibt ein solches Thier, daß es die Grösse eines

29. Geschlecht. Der Hirsch. 389

eines Ochsen, einen Kopf wie ein Dammhirsch und sehr flache breite Hörner habe.

2.
Elend.
Alces.

Ein ähnliches Thier, welches grau ist, wird von den Indianern Wampose genennet. Ein anderes von schwarzen Farben, heißt bey den Engelländern black Mose.

In der Naturgeschichte von Nordamerica Orignac nat. beschreibet Denys ein Thier, welches Orignac genennet wird, und in Canada zu Hause ist, dessen Hörner flach, wie eine Hand, ausgebreitet und zuweilen eine Elle lang sind, und hundert bis hundert und funfzig Pfund wiegen, welches des Jonstons Oryx ist. (Siehe Jonston Tab. XXXVI.) Dieses Thier soll die fallende Sucht haben, und sich durch Kraken hinter den Ohren, bis das Blut herausspringet, wieder helfen. In den vorigen Zeiten waren viele dergleichen Orignacs, in den jetzigen aber sind sie so häufig nicht mehr.

Nach Condamines Bericht, sollen sich auch Elendthiere in Südamerica und zwar hinter den Gebürgen von Peru, wo es sehr kalt ist, befinden, und von den Portugiesen Dauta, von den Peruvianern Vagra, von den Brasilianern Tapura, an der Küste von Guajana aber Maipouri genennet werden.

Das Elendthier, von welchem Kolbe in seiner Beschreibung vom Cap der guten Hoffnung Meldung thut, gehöret hieher gar nicht, sondern unter das Bocksgeschlecht.

3. Der Hirsch, Cervus Elaphus.

Hirsche giebt es fast allenthalben in der ganzen Welt, daher sie auch in allen Sprachen bekannt sind.

3.
Der
Hirsch,
Elaphus.

3.
Hirsch,
Ela-
phus.

Benenn-
ung.

sind. Im Hebräischen heißt der Hirsch Ayal, die Hinde Ayalah oder Ayeleth, und das Hirschkalb Opher. Arabisch Aial, Persianisch Gevareu, Griechisch Elaphos, Lateinisch Cervus, die Hinde Cervia, das Hirschkalb, Hinnulus, Französisch Cerf, und die Hinde, Biche, das Hirschkalb aber Faon, Englisch, Red Deer, oder rothes Thier, zum Unterschied von dem Damhirsche, den sie Fallovv-Deer nennen, dergleichen auch Stagg oder Hart, das Weibchen Hinde, das Junge Calv. Schwedisch Hiort, Kron Hiort. Holländisch, Hart. Und weil dieses Thier der Gegenstand der Jagdlustbarkeit großer Herren ist, so wird ihm aus dem Grunde der Beyname Edel gegeben, und wird auch in der Jagd der edle Hirsch genennet, hernach aber nach seinem Alter, Größe und Enden wieder unterschieden.

Da dieses Thier bey uns Deutschen hinlänglich bekannt ist, so werden wir nur etliche wenige Anmerkungen detsfalls machen.

Geschl.
Kennzei-
chen.

Die Ohren sind, nach Verhältniß des Kopfes, groß. Der Kopf ist, in Betrachtung des Körpers, klein. Im obern Kiefer hat er zwey krumme Hundszähne. Die Augen stehen weit von einander, und fast zur Seiten der Stirn. Die Nasenlöcher sind weit und rund. Der Hals ist erhaben. Die Geweihe sind dicht, ästig mit zurückgebogenen Spitzen oder Enden, und länglicht rund. Im Lauf liegen diese Geweihe horizontal über dem Rücken. Die Farbe ist kastanienbraun.

Waters-
land.

Der Aufenthalt dieser Thiere ist in allen Welttheilen, doch mit einiger Verschiedenheit, wovon wir hernach reden werden, und ihre Wohnung ist in den dicksten Wäldern, wo sie sich gerne den Tag über verstecken.

29. Geschlecht. Der Hirsch. 391

Sie leben vom Gras und Moos, besuchen die angebauten Felder zur Nachtzeit fleißig, und verderben oft zum Schaden des Landmanns eine Saat, die viel tausend Menschen ernähren könnte. Man heget sie, und besorgt ihnen zur Winterszeit Heu und Futter in den Wäldern, und verschaffet ihnen Salzlecken. Sie werfen jährlich ihre Geweihe ab, welches im Frühjahr, bey den Alten wohl schon im Hornung, bey den Jüngern aber später geschieht. Diese Geweihe stehen auf einem sogenannten Rosenstock, welches an der Hirnschale diejenige knotigte Fläche ist, auf welcher der überflüssige Nahrungsaft zu gewissen Zeiten hervortritt, und gleichsam nach den Regeln der Vegetation, Spiesse bildet, die, je älter und stärker das Thier wird, eine desto schönere und ästigere Gestalt bekommen, und zwar nach Maaßgabe des Alters mit mehrern Enden, weil der Zufluß der Nahrungsaäfte alsdann ergiebiger ist. Diese Vegetation gehet schnell von statten, und der Hirsch nimmt sich zu der Zeit sehr in acht, die zarte und weiche Hervorsproßung der Geweihe nicht zu verletzen. Und da sich dieser Zufluß der Säfte zur bestimmten Zeit einstellt, so ist derselbe Ursache, daß die alten Geweihe auf dem Rosenstocke abgelöset werden und herunter fallen, um den neuern Platz zu machen.

Wann die Geweihe fest, groß, hart und braun geworden sind, so ändert sich gleichsam der Gang des Nahrungsaftes. Der Hirsch tritt zu Ende des Augusts in die Brunst, fängt an, die Hindin durch den Geruch aufzuspühren und sich zu begatten, welches etwa drey Wochen dauret, - während welcher Zeit er verschiedene Weibchen decket.

Die Hindinnen tragen 8. Monate und etliche Tage, setzen im May oder Junio, und sorgen hernach für ihr Kalb auf das beste, welches auch die Mut-

3.
Hirsch,
Ela-
phus.

Lebens-
art.

3.
Hirsch,
Elaphus.

ter nicht verläßt. Gegen den Winter aber gesellen sich groß und klein zusammen, und sie sind so gesellschäftlich unter einander, das sie zu zwanzig, fünfzig und hundert, je nachdem es viele in einer Waldung giebet, herumziehen.

Sie wiederkäuen, aber, wegen der Länge des Halses, mit einiger Beschwerlichkeit; fressen die Kräuter gerne und schälen im Winter die Bäume. In der Brunstzeit sind sie sehr durstig. Sie sind von Natur furchtsam und flüchtig; doch auf eine langwierige Erfahrung, daß ihnen nicht nachgestellt wird, und daß sie keinen aus ihrer Gesellschaft verlihren, werden sie dreist, und scheuen keine Menschen, kein Feuer, noch Geschrey; sondern grasen und weiden in den Kornfeldern, wo es ihnen beliebt, und lassen sich in den Thiergärten zahm machen.

Ihr Alter bringen sie höchstens auf vierzig Jahre, und es ist noch zweifelhaft, ob sie es so hoch bringen. Alles angebliche höhere Alter ist fabelhaft.

Was ihre Größe und Schwere betrifft, so ist selbige verschieden. Der Churfürst von Cöln erlegte im Jahre 1754. bey Urdingen einen Hirsch, welcher 656. Pfund, und einen andern der 622. Pfund schwer war.

Anatomische
Anmerkung.

Die Augen sondern Thränen ab, welche zu einer harten Materie werden, und den Hirsch-Bezoar ausmachen. Die Eingeweide kommen mit den Eingeweiden der Kühe überein, es mangelt ihnen aber die Gallenblase. Auch bestehen die Nieren nicht in besondern Drüsen. Das Milz ist oval; die Eichel der Ruthe cylindrisch. Das Knochengebäude ist in allen, wie die Knochen der Kühe, beschaffen, nur nicht so stark. Zuweilen enthält ihr Magen einen Haarballen.

Ihr

Ihr Fleisch ist ein schmackhaftes Wildpret, wenn sie nicht zu alt sind. Die Haut gegerbet, ist unter dem Namen Hirschleder zu Beinkleidern, Reitkollern, und Degenkuppeln, bekannt genug. Das Geweihe ist das Hirschhorn in den Apotheken, daraus man einen Geist, Del und Salz bereitet. Auch hält man ihr Blut und Fett und andere Theile für nützlich in den Arzneyen, weil man denselben überhaupt eine schweißtreibende Kraft beyleget. Am meisten hat man vor Alters aus einem gewissen Beinchen, das zuweilen in dem Herz der alten Hirsche wächst, (so wie auch manchmal bey den Ochsen) viel Wesens gemacht. Es ist weiß und über einen Zoll lang. In dem königlichen Cabinet in Frankreich liegen deren viele, die fast drey Zoll lang sind. Es entstehen diese Beinchen, wenn die Sennen der Herzmuskeln zu Knochen werden. Endlich sind auch die Hirschzähne ein Amulet, und werden bisweilen in goldene Ringe gefasset. Diejenigen, welche sie mit Nuzen tragen wollen, müssen den Glauben haben, daß sie eine dem Gifte widerstehende Kraft besitzen.

3.
Hirsch,
Elaphus.

Ges
brauch.

* * *

Wir erinnerten oben, daß es nach den verschiedenen Weltgegenden auch Verschiedenheiten gebe, und davon sind folgende merkwürdig:

Der Hirsch von Canada hat grössere Geweihe und mehrere Enden, die wie Haken krumm gebogen sind. Auch sind die Geweihe bis oben hinaus mit einer harten rauhen Haut umkleidet. Tab. XXII. fig. 1.

Der Africanische Hirsch, mit glatten, kurzen, dunkelbraunen Geweihen ohne Enden. Vielleicht *Jonstons Capreolus marinus*. Tab. XXXIII.

3.
Hirsch.
Elaphus.

Der Böhmishe Brandhirsch von dunkelbrauner Farbe, und längern Haaren am Halse, vielleicht der Tragelaphus oder Bockhirsch, und Jonstons Hyppelaphus, wiewohl seine Figur Tab. XXXV. besser mit dem Kennthiere übereinkommt.

Der Burgundische Hirsch, mit einem vorwärts gebogenen Aste an dem Untertheile der Geweihe. Jonstons Tragelaphus. Tab. XXXIV. Pygargi species & Tab. XXXV.

Tab.
XXII.
fig. 2.

Der kleine Corsicanische Hirsch, der nur halb so groß ist, als ein gemeiner Hirsch. Tab. XXII. fig. 2.

Tab.
XXII.
fig. 3.

Der Grönländische Hirsch, der sich meist vom Löffelkraut nährt, und von dem Kennthiere verschieden ist. Er ist dick, hat starke Läufe, große Augen und eine haarichte Nase. Die Geweihe sind, wie am Canadischen Hirsch, mit einer rauhen Haut überzogen, Tab. XXII. fig. 3. Die Farbe ist aschgrau, im Winter mit röthlicht braunen Haaren vermengt.

Alle diese und mehrere andere Verschiedenheiten sind fast nur für eine Abweichung der Vegetationen der Hörner zu halten, welche ihren Grund in dem Überflusse und Andringen der Nahrungstheile hat, der auf dem unterschiedenen Clima und Futter beruhet.

4.
Kennis-
thier.
Taran-
dus.
Tab.
XXIII.

4. Das Kennthier. Cervus Tarandus.

Der Name Kennthier wird dieser Art wegen ihres starken Rennens bengelegt, weil sie den Lappländern statt der Pferde vor ihren Schlitten dienen, und in großer Geschwindigkeit sehr weite Wege zurückle-

zurücklegen. Die Benennung Tarandus aber wird schon bey den alten Schriftstellern gefunden, dazu kommen die Namen Hyppelaphus, Hirschpferd, Tragelaphus, Bockhirsch, und Rangifer, welches letztere vielleicht von Ranga, welches die Lappländische Benennung ihres Schlittengeschirres ist, herkommt. Allein es will aus den verschiedenen Benennungen und aus den unterschiedenen Figuren, welche die Schriftsteller angeben, deutlich erhellen, daß sie das Elendthier und Rennthier immer mit einander verwechselt, und wohl gar für einerley gehalten haben. Das Elendthier hat breite schaufelichte Geweihe, wie wir oben beschrieben haben, und ist viel grösser, als ein Hirsch. Das Rennthier aber hat dünne, lange, ästige Geweihe, und ist merklich kleiner, als ein Hirsch; auch hat das Fleisch dieser beyden Thiere, wie wir es gegen einander gekostet haben, einen sehr verschiedenen Geschmack, und die beyden Arten haben gar keine Gemeinschaft mit einander. Die Engelländer nennen es Raindeer, die Franzosen Renne, Réenne, oder Rangier, und es soll des Plinius Machlis seyn.

4.
Rennt
thier.
Taran-
dus.

Benenn-
ung.

Man findet dieses Thier nirgends, als in den nördlichen Gegenden von Europa und Asia, nämlich in Norwegen, Schwedisch und Rußisch Lappland, und in den nördlichen Provinzen des Rußischen Reichs. Sie scheinen zum kalten Clima dergestalt zu gehören, daß sie sich nicht tiefer nach den Provinzen der südlichen Gegenden wagen, und alle, die man etwan nach Copenhagen und andern südlichern Orten gebracht hat, sind bald ausgezehret und gestorben.

Bater-
land.

Sie halten sich in großen Haufen beisammen, ziehen immer im Schnee und den nordischen Schneegebürgen herum und leben von den Lapp-

Lebens-
art.

4.
Kenn-
thier.
Taran-
tus.

ländischen Kräutern, besonders aber vom Kenn-
thiermoos, welches des Ritters Lichen fru-
ticulosus perforatus ramosissimus, ramulis
nutantibus, ist; wie die Abbildung davon, sowohl
als von den Kennthieren selbst, und der Lapplän-
der Schlittensfahrt und ihren Hütten Tab. XXIII. zu
sehen ist. Sie sind sehr zahm und sanftmüthig,
und wir sahen in dem Thiergarten des kaiserlichen
Großfürsten zu St. Petersburg hinter Basili Ostrow
über dreißig beisammen stehen, wo wir durch sie
hingiengen, ohne daß sie scheu wurden. Sie sind
drey und dreißig Wochen trächtig, und werfen als-
denn zwey Kälber.

Kenn-
zeichen.

Sie sind kleiner als die Hirsche und führen Ellen-
lange, dünne, länglichtrunde Geweihe, welche weit-
läufig ästig sind, vorwärts gebogene Zacken haben,
und öfters an den Enden in breiten Flächen aus-
gehen. Die Farbe ist weißlicht aschgrau. Wenn
sie laufen, prasseln ihre Knochen wie Kiesel, die
auf einander fallen. Die Beine sind dünne, die
Füße und Klauen gespalten, und wie Bocksfüße
beschaffen. Sowohl die Weibchen als Männchen
führen Geweihe, wie bey den Cameel Pardeln, und
werfen sie jährlich im Winter ab.

Anato-
mische
Anmer-
kung.

Die Haut ist an diesem Thiere vorzüglich
dicht, und dergestalt dick mit Haaren besetzt, daß
fast keine Kälte hindurchdringen kann, welches um
so mehr nothwendig ist, da dieses Thier in der
grimmigsten Kälte auf freyem Schneefelde leben
muß. Die Nieren sind zart. Das Milz eine vier-
tel Elle lang. Der Speichelgang gehet, wie bey
den Kälbern, nach unten zu, in den äußersten Win-
kel des Kiefers. Zwischen der Zungenwurzel und dem
Luftröhrendeckel befindet sich eine Höhle, welche
zwey Finger breit, und durch Häute abgesondert
ist. Sie haben keine Gallenblase, so wenig als die
Hirsche.

29. Geschlecht. Der Hirsch. 397

Hirsche. Ihr Alter bringen sie höchstens auf siebenzehnen Jahre.

4.
Kenn-
thier.
Taran-
dus.

Die Lappländer benutzen diese Thiere vorzüglich, und haben öfters zahme Heerden von etlichen hundert Stücken, ja ihr größter Reichthum ist, eine große Anzahl Kennthiere zu besitzen, die sie sogar als ein Heurathsguth mitgeben. Sie melken dieselben des Tages zweymal, und machen sich einen Käse, welcher schmackhaft und nahrhaft ist. Die Milchschotten werden mit Eiern verdickt und als ein Brey geessen. Das Fleisch ist ein sehr gutes Essen, sowohl gekocht als gebraten, dergleichen gesalzen und geräuchert. Das Fett dienet zur Schmälung anderer Speisen. Aus dem Blute werden Würste gemachet. Von den Geweihen kocht man einen Leim, und wenn sie noch weich sind, schneidet man sie in Scheiben und isset sie roh, oder wie einen Salat. Die Blase wird statt einer Brandweinsflasche gebraucht. Die Haut dienet zu Kleidern, welche auswendig die Haare haben. Die getrockneten Sennen werden gespalten und dienen statt des Zwirns, die Därmer aber statt der Stricke.

Ges-
braucht

Besonders thun diese Thiere den Lappländern große Dienste, indem sie solche vor ihren Schlitten, wie wir die Pferde, gebrauchen, theils um vom Wege zu kommen und die Reisenden fortzubringen, theil aber auch um ihre Güter zu verführen. Die Schlitten sind klein und vorne spizig, um den Schnee zu durchschneiden. Das Geschirre ist sehr einfach, und bestehet nur in Stricken, die mit einem ledernen Riemen über den Rücken der Kennthiere hangen und um die Brust gehen. Es ist weder Kopfzeug noch Zügel nöthig. Diese Thiere halten selbst ihren Weg, und sind schon abgerichtet, in der befahrenen Bahn zu bleiben. Der Lappländer,

4.
Kenn-
thier.
Taran-
dus.

welcher in dem Schlitten sitzt, hat eine Pique in der Hand, womit er denselben für dem Umsturz bewahret, und eine Peitsche zwischen dem Gurte. Auf diese Art fahren oft dreißig Schlitten miteinander, mit welcher Caravane die Kaufleute reisen, und gesalzene und gedörrte Fische, Häute und dergleichen verführet werden. Unterwegs, wenn sie Rast halten, werden alle Kennthiere mit ihren Schlitten in einen Kreis gestellet, und ihnen das Futter vorgestreuet; während der Zeit die Lappländer ihre Hütten auf dem Schnee aufrichten, darinnen ein Feuer anzünden, essen, und eine Pfeiffe Taback dabey rauchen. Wenn nun gefüttert ist, werden die Hütten wieder abgenommen, auf die Schlitten gepackt, und alsdann gehet die Reise weiter.

Weil die Sonne in diesen Gegenden im Sommer etliche Monate über dem Horizont stehen bleibet: so ist die Sommerhitze daselbst größer, als man denken sollte, welches zur Ausbrütung vieler Insekten Gelegenheit giebt. Dahero haben die Lappländer eine große Plage von den Schnacken, welche auch diese Thiere quälen, besonders wenn ihre Hörner noch jung sind. Dahero begeben sie sich öfters zu den Hütten ihrer Herren, um in dem daselbst gemachten Rauche zu liegen, welcher die Schnacken vertreibet.

Kennth.
Horniß.
Oestrus
Taran-
di.

Außerdem sind sie auch noch von einer sehr besondern Art stechender Hornisse gequälet, welche darum auch die Kennthier-Hornisse genennet worden. Diese entstehen aus der Haut der Kennthiere selbst, indem in derselben Würmer wachsen, welche aus den Eiern der Hornisse erzeugt werden; denn dieses Insect legt die Eier zwischen den Haaren dieser Thiere, folglich führen sie die künftige Bruth ihrer Feinde schon bey sich. Aus den Eiern kommen
Würmer,

Würmer, und diese Würmer kriechen den Rennthieren zwischen Fell und Fleisch, bis sie sich verwandeln und davon fliegen, wodurch den jungen Rennthieren manche Krankheit zugezogen wird, daß sie daran sterben. Man weiß bis dahin noch kein besseres Mittel darwider, als Theer in die Löcher der Haut, wo ein solcher Wurm steckt, zu tropfen.

4.
Rennt
thier.
Taran-
dus.

Nebst diesem herrschen auch andere Krankheiten, Brand und Fäulniß unter den Rennthieren, welche oft ganze Heerden, wie eine Pest und Viehseuche wegraffen, und diese Zufälle ereignen sich alsdann am meisten, wenn die Sommer sehr heiß sind.

5. Der Damhirsch. Cervus Dama.

Die Benennung Dama ist bey den Alten dunkel, und man kann soleicht ein Thier aus dem Bocksgeschlechte, als eine Hirschart darunter verstehen. Nicht minder ist es zweifelhaft, ob dieses Thier der Hebräer Opher oder Jachmur, (5. B. Mos. 14, v. 5.) und der Griechen Prox sey. Vermuthlich aber hat die lateinische Benennung zum Französischen Daim oder Daine, oder zum Italiänischen Daino den Grund gegeben. Die Holl. nennen es Vaal Hert, und folgen darinnen den Engelländern nach, welche ihm den Namen Fallovv Deer geben, weil es nicht so roth von Farbe, sondern blasser und mehr grau ist. Jedoch heißt das Männchen bey den Engelländern Buck, das Weibchen Doe und das Kalb Favvn. In Schweden heißt es Dof oder Dof- Hiort. Sie werden auch Schaufelhirsche genennet.

5.
Dams
hirsch.
Dama.
Tab.
XXII.
fig. 4.

Benenn-
ung.

Die Damhirsche sind vollkommen wie die gemeinen Hirsche gestaltet, aber nur etwas kleiner. Es hat zwar der Körper viele Aehnlichkeit mit den Kühen,

Rennt
zeichen.

hen,

400 Erste Cl. V. Ordn. Wiederk. Thiere.

5.
Dam-
hirsch.
Dama.

hen, aber der lange Hals, der kleine Kopf und die hohen Füße geben ihnen das Ansehen eines Hirschen. Sie sind kaum drey Schuh hoch, jedoch hat man zuweilen solche angetroffen, die drehundert bis vierhundert Pfund schwer waren. Die Geweihe sind von anderer Bauart, als der ordentlichen Hirsche, indem sie einigermaßen schaufelicht sind, wie die Elendsgeweih, nur daß diese Schaufeln an den Enden am breitesten werden, sonst aber ordentlich gezackt und ästig sind. Die breiten Schaufeln bilden sich erst im dritten Jahre, und die Ende sind vorwärts gekrümmt. Tab. XXII. fig. 4.

Vater-
land.

Sie sind wenig in den nördlichen und südlichen Gegenden zu finden, und halten sich mehrentheils in dem gemäßigten Himmelsstrich von Europa auf, besonders sind sie in Deutschland und Frankreich ziemlich häufig, jedoch lange nicht in solchem Ueberfluß, als die übrigen Hirsche.

Lebens-
art.

Sie halten sich nur in den Wäldern auf, kommen nicht auf das freye Feld, und leben von Moos, Baumrinden, Gras und Heu. Sie sind mit den andern Hirschen gegen neun Monate trächtig, und setzen im Junio eins auch zwey Kälber. Ihr Alter bringen sie nicht viel über zwanzig Jahre. Sie sind schmackhafter als die Hirsche.

Ver-
schieden-
heit.

Ausser den gemeinen und weissen Damhirschen giebt es in Spanien sehr große, deren Hals dünner und die Farbe dunkler ist. Sie haben auch einen längern und schwärzlichen Schwanz. In Virginien sind sie so groß wie die Spanischen, haben aber eine grössere Ruthe. Also sind auch Verschiedenheiten, die eine flachere Stirn, längere Ohren, und auf den Hufen der Hinterläufe einen weissen

29. Geschlecht. Der Hirsch. 401

weißen Flecken haben. Noch andere sind gefleckt, gestreift, buntfärbig, oder auch ganz schwarz.

Man gibt zwar auch vor, daß in Africa und an der Küste von Guinea eine kleine Art Damhirsche angetroffen würde, mit weißen und gelben Flecken, dergleichen in dem Lande der Hottentotten, und daß sich diese zu Heerden von etliche hundert Stück zeigten; allein es sind selbige vermuthlich keine rechten Damhirsche, sondern gehören zum Bocksgeschlechte.

5.
Dam-
hirsch.
Dama.

6. Das Reh. Cervus Capreolus.

Aus der Benennung Capreolus ist schon zu schließen, daß diese Art vormals auch in das Bocks- und Ziegengeschlecht sey gesetzt worden, zumal sie sehr klein ist; die Gestalt der Geweihe aber rechtfertigt ihr diesen Platz. Ihr Name ist Hebr. Zebhi, Chald. Thabhia, Persisch: Ahu, Griechisch: Dorkas und Dorkasthion, Lateinisch: Caprea und Capreolus, Italienisch Capriolo und Cavriolo, Spanisch: Cabronzillo, Französisch: Chevreuil, Englisch Roe-Deer, Schwedisch und Dänisch: Raadiur, Polnisch Sarn und Sarna. Wir nennen das Männchen Rehbock, und das Weibchen Reh, oder Rehziege.

6.
Reh.
Capre-
olus.

Tab.
XXII.
fig. 5.

Benennung.

Dieses Thier siehet schöner aus, und ist lebhafter, als ein Hirsch. Es macht große Sprünge, und wendet sich mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit. Die Geweihe sind ästig, länglicht rund, stehen gerade, sind kurz, und endigen sich in zweyen Spitzen. Ihre Farbe ist rostfärbig und braun, zuweilen auch weiß gefleckt. Sie haben keine Thränenrinnen unter den Augen, wie die Hirsche. Die Eingeweide sind den Eingeweiden der Hirsche ziemlich ähnlich. Tab. XXII. fig. 5.

Ken-
zeichen.

Man

402 Erste Cl. V. Ordn. Wiederk. Thiere.

6.
Reh.
Capre-
olus.
Waters
land.

Man findet sie in Deutschland häufig. In Schweden und Norwegen sind sie selten; in Engelland gar nicht, aber hinlänglich in Schottland. In Frankreich sind sie mäßig; in Asia hin und wieder.

Lebens-
art.

Sie leben, wie die Hirsche, in den Wäldern und auf dem Felde, suchen sich das feinste Gras und Moos aus, und lieben das Laub von jungen Holzschlägen, besonders von Weiden, Pappeln, Haselnüssen und Himbeerlaub. Sie ziehen nicht Heerdenweise, sondern halten sich zu ihrer eigenen Familie; Mann, Weib und Kinder begatten sich auch nicht so sehr durcheinander, sondern bleiben in der Liebe, während der gewöhnlichen Brunstzeit, beständig. Sie werfen die Geweihe im Winter ab. Die Rehziege trägt nur fünf und ein halbes Monat, und setzet ihre Jungen zu Ende des Aprils, oder zu Anfang des Maymonats. Die Rehkälber bleiben acht bis neun Monate bey den Alten, bekommen hernach ihre Geweihe, die wie zwey Spiesse hervorragen, und bringen ihr Alter höchstens auf funfzehn Jahre.

Ueberhaupt will man anmerken, daß das mögliche Alter eines Thieres aus der Zeit ihrer Bildung und Auswachsung zu beurtheilen sey, und daß mithin Thiere, die lange im Mutterleibe getragen werden, und lange Zeit brauchen, ehe sie ausgewachsen sind, wie zum Beispiel der Elephant, auch sehr alt werden. Da die Rehe schneller auswachsen, als die Hirsche, so werden sie auch so alt nicht. Nach dieser Regel könnte man sich einen ziemlichen zuverlässigen Maasstab von dem wahrscheinlichen Alter aller Thiere machen.

Ver-
schieden-
heiten.

Endlich giebt es auch noch einige Verschiedenheiten, die aber nicht sehr erheblich sind, als in Absicht

Abficht auf die Größe und Farbe. Die Rehe in America, besonders in Louisiana und Brasilien sind durchgängig grösser, und haben zuweilen dreynästige Geweihe.

7. Das Guineische Reh. *Guineensis.*

Man muß sich hier ein anderes Thier vorstellen, als wir oben unter dem Namen Moschus Pygmaeus betrachtet haben, und ob zwar dem Ritter von diesem Thiere keine Geweihe zu Gesicht gekommen sind, so sollte es doch hieher gehören.

7.
Guineisches
Reh.
Guineensis.

Der Körper ist nicht grösser, als von einer grossen Kaze. Die Farbe ist grau, und es hat einen schwarzen Strich zwischen den Ohren, und einen grossen schwarzen Flecken über den Augen. Der Hals ist zu beyden Seiten die Länge herab schwarz. Das Brustbein in der Mitte ist schwarz, desgleichen die Seiten am Bauche, bis an die Kniescheiben, und von dem After bis an die Knie geht ein schwarzer Strich. Die Kniee der Vorderfüsse sind auch schwarz, und ein schwarzer Strich senket sich an den Füßen hinunter. Der Schwanz ist von unten gleichfalls schwarz. Die Ohren sind lang, aber die Schenkel sind nicht dicker, als eines Menschen Finger.



30. Geschlecht. Die Ziege.
Capra.

Ges-
schlechts
Kenn-
zeichen.

Das Ziegengeschlecht, welches gleichfalls ge-
hörnt ist, unterscheidet sich von den Hirs-
chen durch die Beschaffenheit der Hörner, denn da
an jenen die Hörner dicht sind, so sind sie bey den
Ziegen vielmehr hohl, und sitzen nur auf einer knochich-
ten markichten Substanz, wie eine Scheide. Sie sind
in die Höhe gestreckt und glatt, dahingegen die Hör-
ner im Hirschgeschlecht ästig und auswendig rauh und
höckericht sind.

Die Thiere dieses Geschlechts haben acht Schnei-
dezähne im Unterkiefer, und keine Hundszähne. Um
aber die Arten von einander zu unterscheiden, nimmt
der Ritter das Merkmal vorzüglich von den
Hörnern, und giebt folgende Arten an.

I. Der Bock. Capra Hircus.

^{1.}
Bock.
Hircus.
Geschl.
Benenn-
ung.

Der hebr. Name ist Gdhies, Arab. Maez,
und die Geiß Schaah. Pers. Busan und die Geiß
Buz. Griech. Tragos, und die Geiß Aix. Lat.
Hircus, und wenn er verschnitten ist, Caper, die
Geiß Capra, und der junge Bock Hoedus, Franz.
Bouc, Chevre, Chevreau, Engl. Buck, Goat und
Kid. Ital. Beccho, Cabra, und Cavretto.
Span. Cabron, Cabra, Cabrito, Poln. Ko-
ziel. Schwed. Get, Holl. Bok, Geit, wel-
ches von dem deutschen Bock und Geiß herstam-
met,

30. Geschlecht. Die Ziege. 405

met, wiewohl gemeinlich die Wörter Ziegenbock, und Ziege, (als das Weibchen) üblich sind.

r.
Bock.
Hircus.
Kenn-
zeichen.

Der Bock trägt krumme, hinter sich gebogene Hörner, die an den Seiten gedrückt, an der Wurzel breit und an den umgebogenen Enden spizig sind. Die Länge des Horns ist mit einer Erhöhung gleich, einem Kiel besetzt, der Kopf klein und schmahl; die Ohren stehen weit voneinander. Dergleichen auch die Augen, welche groß und lebhaft, und einen länglicht viereckigten Augapfel haben. Der Hals und das Kinn ist mit einem langen Barte besetzt. Die Haare über den Rücken und den Leib herunter sind lang, dickwollicht, aschgrau oder schwärzlich weiß. Der Körper ist gestreckt, die Füße sind kurz, die Hörner nach Verhältnis groß und lang, der Schwanz ist kurz. Der ist der Bock Größe nach etwas dicker, leibiger und länger als ein Schaf. Jonston, Tab. XXVII.

Es ist eigentlich ein freyes Thier der indischen Gebürge, wurde aber nach Europa herüber gebracht, und hat sich daselbst allenthalben als eine zahme Art ausgebreitet. Dennoch sind diese Thiere tückisch und stößig, und unter sich selbst kriegerisch und feindselig. Sie leben von Heu, Graß, allerhand grüner Waare und Baumblättern, stinken widrig, sind aber auf sich selbst reinlich. Sie fressen den Schierling und Schlangen. Die Männchen sind sehr geil, ein einziger Bock versieht eine Heerde von hundert und fünfzig Ziegen. Die Zeit der Begattung ereignet sich im September, und währet bis in den November, von da an die Ziege fünf Monathe trägt, und zwen, drey, höchstens vier Junge wirft, solche etwa fünf Wochen säuget, und sie alsdenn ihnen selbst überläßt.

Lebens-
art.

Sie sind eßbar, und werden häufig geschlachtet. Die Ziegenmilch, ist wie die Milch der Eselin, eine heilsame Arzenei, und die davon gemachten Käse sind be-

Nutzen.

1.
Bock.
Hircus.

kennt genug. Man hat vormals geglaubt, daß eine gewisse Art Eulen die Ziegenmilch auf dem Felde aussauge, und hat selbiger den Namen Ziegenmelker, Caprimulgus gegeben; izeo führt aber ein anderer Vogel aus dem Geschlecht der Schwalben diesen Namen. Jedoch sind sie in diesem Falle nicht vor den Schlangen sicher, daher sie sich auch an selbigen rächen. Die Haut dienet zu Leder, und wird häufig zu Corduan verarbeitet; in den Morgenländern aber macht man Dehl-, Most-, und Weinschlänge daraus. Die wolligten Haare dienen zu Garn und Nähfaden, und sind den Schneidern unter dem Namen, Ziegenhaare bekannt. Auch wissen die Peruanen solche sehr gut unter andern Haaren zu nutzen. Das Fett und Blut der Böcke wird in den Apotheken gebraucht.

* * *

So wie diese Art den Mißgeburthen sehr unterworfen ist, (indem sehr oft Böcke mit zwey Köpfen, doppelten Füßen und dergleichen zur Welt kommen) also giebt es auch eine große Menge Verschiedenheiten in Absicht auf die Gestalt, Haare, und Bildung der Hörner. Unter andern sind die Norwegischen sehr stark und groß, und in andern Gegenden findet man die Hörner gröffer, oder kleiner, oder mehr gebogen, die Haare länger oder kürzer, oder wolliger, die Art wilder oder zahmer, je nachdem Futter und Clima auf sie einen Einfluß hat. Vorzüglich aber sind die Ziegen von Angora merkwürdig. Dieses Angora, oder Angouri, ist das Anoyrum der Alten, lieget in der asiatischen Türckey sechzig Meilen von Smirna, und muß nicht mit Angola an der guineischen Küste, (wie etliche Schriftsteller gethan haben) verwechselt werden. Es haben nämlich diese angorischen Ziegen ein langes weißliches Haar,

Ziegen
von An-
gora

Haar, welches acht bis neun Zoll lang, sanft wie Seide, und von Natur kraus ist. Dieser Umstand ereignet sich auch in derselbigen Gegend an anderem Vieh, als Schafen, Hasen, Katzen und dergleichen; daher die Türken aus diesen Ziegenhaaren ihr türkisch Garn machen, und solches unter dem Namen Kameelhaare verführen, wie denn nicht nur die Camelotfabriken in Smirna hinlänglich damit versehen, sondern auch wohl noch tausend grosse Ballen nach Holland, und tausend dergleichen Ballen nach Engelland, und Frankreich eingeschiffet werden. Die allerbesten und feinsten Haare aber, davon das Pfund gegen vier Gulden in dasigem Ort selbst zu stehen kommt, werden nur zu Camelotte für das Serail des türkischen Kaisers verarbeitet. Siehe ferner Capra Mambrica N. 3. welches wo nicht mit dieser einerley, doch eine ähnliche Art ist.

1.
Bock.
Hircus.

2. Der Steinbock. Capra Ibex.

Dieses Thier ist bey den Alten unter den Namen Ibex und Trais bekannt, auch bey Jonston Tab. XXVIII. abgebildet. Es ist der Capricornus, welcher zum Zodiaczeichen des Steinbocks genommen ist. Man vermuthet, daß es 5. B. Mose XIV. v. 5. unter dem Hebr. Akko verstanden werde, obgleich die Vulgata solches durch Tragelaphus (welches also die cervicapra wäre,) übersetzt. Der griechische Name ist Tragos agrlos, die Franzosen nennen es Bouc-Estain auch Bouquetin und Bouctain. In der Schweiz heisset es Ybsch. Doch wir nennen es, weil es auf Felsen klettert: Steinbock, Soll. Steenbok.

2.
Steinbock.
Ibex.
Benennung.

Sie sind größer als die größten Ziegenböcke, röthlicht braun, oder auch grau, haben lange Haare, und einen Bart, nach ihrer Grösse nur dünne Füße.

Kenzeichen.

408 Erste Cl. V. Ordn. Wiederk. Thiere.

2. Die Hörner sind schwarzbraun, ein und eine halbe
Steinbock. Elle lang, breit, und gleichsam zur Seiten glatt ge-
Ibex. drückt, an dem untern Bogen glatt, und am obern
knotigt, wiegen öfters zusammen acht, auch wohl
zehn Pfund, es wäre denn, daß das knochichte Mark
in demselben stücke, da denn ein einziges wohl so
schwehr ist.

Water- Man findet sie auf den höchsten Felsen und
land. Steinklippen des Walliserlandes, auf den Alpen
und in Savoyen, besonders werden sie an den so ge-
nannten Glätzchern oder Eißgebürgen angetroffen.
Jedoch mag auch ihr Aufenthalt in mehreren ber-
gigten Gegenden seyn; wie man sie denn auch auf
den Inseln Cyprus und Candia wahrgenommen hat.

Lebens- Sie ernähren sich von Kräutern und wilden
art. Gesträuchen, thun entsetzliche Sprünge von einer Fel-
senspitze zur andern, stürzen sich auch wohl von jähen
Anhöhen herunter, ohne sich zu schaden, weil sie
immer auf ihre Hörner fallen. Im klettern dienen
ihnen vermuthlich die Hörner zum Gleichgewicht, da
sie flach zurück gebogen über den Rücken hingestreckt
sind. Sie setzen ihre Schildkrachen aus, um die
Jäger zu beobachten. Man kann die gefangenen jungen
Steinböcke zahm machen, und unter die Heerden ste-
cken, sie laufen aber zuweilen von selbst weg, und
kommen nicht wieder. Die Bauren bedienen sich
ihres Blutes als ein Schweißtreibendes Mittel, und
essen ihr Fleisch.

3. Die Syrische Ziege. Capra Mambrica.

3. Diese Ziege hat ebenfalls zurückgebogene schwarze
Syri- Hörner, sie sind aber nicht länger als der Hals, und
sche Zie- liegen mehr zur Seite. Ihre Benennung ist von
ge. dem Gebürge Mambre in Syrien, ihrem Water-
Mam- lande hergenommen, wiewohl man sie auch in
brica. In

Indien antrifft. Sie hat lange herunter hangende Ohren, und einen Bart, das Maul ist breit, und die Oberlippe kürzer als die untere. Jonston Tab. XXVI. Sie sollen sich zahm machen, satteln, zäumen, und ordentlich bereuten lassen, indem sie grösser und stärker als die Steinböcke sind. Vermuthlich ist dieses Thier der Suhak des Aldrovandus.

3.
Syrisch.
Ziege.
Mambrica.

4. Die Gems. Capra Rupicapra.

Aldrovandus glaubt, daß dieses Thier durch das Hebr. Zebhi verstanden werde, ohnerachtet die meisten dieses Wort durch Capra übersetzen, und viele ein Reh daraus machen. So viel ist richtig, daß die, 5. B. Mos. XIV. v. 5. befindliche Namen der Thiere, als Ayal, Zebhi, Jachmur, Akko, Dischon, Tho und Semer noch sehr unbestimmt sind, und eine weitläufigere Untersuchung nöthig haben. Was aber die griechischen Namen betrifft, so wird die Gems aix agrios. und aigagros genennet, daher auch die Bälle, die man in ihren Magen antrifft, aigagropila heissen. Wollte man das lateinische Wort, darunter diese Thiere bekannt sind, übersetzen, so käme ihnen der Name Steinbock, oder Felsenziege zu, allein unter diesen Namen wird schon das N. 2. beschriebene Thier verstanden, daher wir bey der Benennung Gems bleiben. Im Englischen heisset es vvild Goat, oder Rock Goat, Span. Capra Montés, Ital. Camura, Franz. Chamois, bey den tridentischen Bergleuten aber Comorra.

4.
Gems.
Rupicapra.

Benennung.

Sie sind wie Ziegen gestaltet, haben aber höhere Füße, einen gestreckten Hals, und schwarze Hörner, die keine Spanne lang, und wie ein Hacken zurück gebogen sind. Die Farbe auf dem Rücken ist braunroth, und an der Stirn, dem Wirbel, der Kehle, auch in

Kennzeichen.

4.
Gems.
Rupi-
capra.

wendig in den Ohren und am Unterleibe schmutzig weiß. Die Haare am Bauche und an den Füßen sind vier und einen halben Zoll lang, auf dem Rücken aber kürzer von zweyerley Gattung, als kleine krause, und längere, welche stammicht sind. Der Schwanz ist nur drey Zoll lang und unten sowohl als oben schwarz oder braun. Die Ohren hingegen betragen fünf Zoll. Die Oberlippe ist etwas gespalten. Die Hufe der Füße sind inwendig hohl, und nicht, wie an den Africanischen Hirschböcken, mit Fleisch ausgefüllt. Jonst. Tab. XXXII.

Lebens-
art.

Sie klettern am höchsten, und besteigen die fürchterlichsten Spitzen; stellen Schildwachen aus, und grasen heerdenweise in den Thälern oder auf kräuterreichen Anhöhen. Sie lieben, wie die Steinböcke, die Sulzen oder Salzlecken, und finden sich gerne bey solchen Felsen ein, die salzige Feuchtigkeiten führen. Ihr Vaterland ist das Alpengebürge in der Schweiz, Savoyen und Dauphine. Die Luchse und Adler stellen ihnen nach. Ihre Brunstzeit ist im September, und die Weibchen tragen neun Monate. Das Männchen hält sich, wie die Rehe, zu einem Weibchen. Ihr Fleisch ist gut zu essen, und von der Haut wird das Gemischleder zubereitet, welches aber jeko in Holland, Frankreich und Engelland auch von Schaaf- und Bockhäuten gemachet wird. Die Milch hat die Eigenschaften der Ziegenmilch an sich.

Anatom
Anmer-
kung.

Das Netz ist nicht über die Därmer gespannt, sondern liegt zur linken, und ist an dem ersten Magen befestiget. Man unterscheidet deutlich drey Magen. Die Därmer sind vierzig Schuhe lang. Sie haben eine Gallenblase. Die Mutterhörner sind lang, frumm und gebogen, an deren Ende der Eyerstock befestiget ist. Die Zungen haben acht Lappen. Das Herz ist spitzig, das Gehirn groß, und sehr gekräuselt. Die

30. Geschlecht. Die Ziege. 411

Die Zirbeldrüse ist gleichfalls groß. Hinter ihren Hörnern befinden sich noch Oefnungen in der Hirnschale, von welchen man vermuthet, daß sie dienen, Luft zu bekommen, wenn diese Thiere, wie ihre Gewohnheit ist, mit der Nase in die Erde nach Wurzeln wühlen.

4.
Gemse.
Rupicapra.

Besonders aber sind die Bälle *Agagropilæ* merkwürdig, welche man öfters in ihren Mägen findet. Es bestehen selbige in Pflanzenfasern, die zuweilen mit Haaren untermischt, und dergestalt in einander verworren und zusammen gepicht sind, daß sie einem, bald runden, bald länglichten verhärteten Ballen ähnlich sehen, welcher eine graue und bräunliche Farbe hat, und der Europäische Bezoar genennet wird. Diese Bälle haben die Größe einer Nuß, bis zur Größe eines mittelmäßigen Apfels.

Gemsen-
Kugeln.

5. Der Zwergbock. *Capra depressa*.

Die Größe dieses Thieres, welches in America zu Hause ist, kommt mit einem jungen Geißböcklein überein. Die Hörner sind halbmondförmig, dick und kaum einen Finger lang. Sie sitzen so dicht an der Hirnschale, daß die Spitzen fast in die Haut zu bohren scheinen, daher auch der Name *depressa* entstanden. Die Haare sind lang und herabhängend. Das Kinn hat einen Bart.

5.
Zwerg-
bock.de-
pressa.

6. Die Americanische Gemse. *Capra reversa*.

Briffon nennet dieses Thier die Americanische Gemse, vermuthlich weil es Gemsenhörner hat, und in America wohnet. Die Hörner

6.
Americ.
Gemse.
reversa.

stehen gerade, sind kaum einen Finger lang, und weil sie vorwärts umgekrümmt sind, so nennet der Ritter diese Gemse reverla. Die Haare sind dick und kurz, wie an den Hirschen. Die Größe ist wie eines einjährigen Bocks.

Diese beyden americanischen Thiere befanden sich in dem Cliffortischen Thiergarten, begatteten sich mit einander, ob sie gleich sehr verschieden waren, und brachten ein Junges zur Welt, welches aber nicht lange lebte.

7. Die Gafelle. Capra Gazella.

Der Name Gafelle mag wohl vom arabischen Ursprunge seyn; denn die Araber nennen dieses Thier Algazel. Zugleich aber enthält dieses Wort eine allgemeinere Bedeutung, welche sich über ein ganzes Geschlecht erstreckt, und nicht an eine einzige Art allein gebunden ist; denn wir finden dieses Wort bey den Alten, in Absicht auf mancherley Arten africanischer Ziegen gebraucht, welche doch sehr unterschiedene Hörner führen, dahero man sich nicht zu verwundern hat, wenn die Namen Gazella, Strepsiceros und Dorcas bald einerley Thiere vorstellen, bald wiederum besondern Arten beygelegt werden. Wenn man nun voraussetzt, daß es nur eine Geschlechtsbenennung gewesen: so höret die Verwirrung auf, und man kann mit einigen den griechischen Namen Anthelope oder Antilope, wie der Herr Pallas gethan, zu einem Geschlechtsnamen machen, um die verschiedenen Gafellen darunter zu bringen. Allein nunmehr entsteht wieder in Beschreibung der Hörner eine neue Verwirrung, die oft dadurch unterhalten wird, daß man die Hörner nicht allezeit in ihrem natürlichen Zustande in den Cabinetten antrifft; denn oft ist ihnen die äussere rauhe

7.
Gafelle.
Gazella

Tab.
XXIV.
fig. 1.

Benennung.

rauhe Haut abgeschabet und das Horn poliret, dadurch alsdenn die Beschreibung derselben verführerisch wird. Oft sind die Hörner weich gemacht und durch die Hand des Künstlers gewunden, daß ein Strepliceros oder schlangenweise gedrehtes Horn daraus wird, wozu sich denn die andern Umstände nicht reimen wollen.

7.
Gaselle.
Gazella

Um also nach den Einsichten des Ritters die Sache jetzt etwas aus einander zu setzen, so ist seine allhier benannte Gaselle ein Thier, mit schwarzen ganz geraden langen Hörnern, welche nur von der Wurzel an ein wenig mit erhabenen Ringen umgeben, übrigens aber ganz glatt sind, und bey drey Schuh lang in eine Spitze auslaufen. Tab. XXIV. fig. 1. Die Höhe ist, wie wir selbst gemessen, etwas über drey Schuh. Die Länge beträgt vier und einen halben Schuh. Die Haare sind kurz, doch sanft. Ueber den Rücken gehet ein Strich längerer und stärkerer Haare, die eine verkehrte Richtung haben, nämlich von hinten nach vornen zu; solche sind gelb, wie borstenähnliche Haare und machen unten am Halse einen langen Strich. Die übrigen sind aschgrau, von unten weiß, und hin und wieder mit breiten schwarzen Striemen durchzogen. Die Gaselle, die wir sahen, kann nicht zweyhundert Pfund gewogen haben; vielleicht aber giebt es auch größere oder ältere.

Kennzei-
chen.

Sie ist in Africa zu Hause, hält sich am Vor- gebürge der guten Hofnung auf, klettert auf den Bergen wild herum, und wird von den Hottentotten gefangen, zahm gemacht und geessen.

Lebens-
art.

Ihr Magen, ohnerachtet sie wiederkäuen, ist nur durch eine Verengerung in zwey Mägen abgetheilet, die durch eine Klappe von einander abgesondert sind, und übrigens die Häute haben, welche man in den Mägen anderer wiederkäuenden Thiere

Anato-
mische
Anmerk-
ung.

7. **Gaselle.**
Gazella antrifft. Der erste Magen ist weit, glatt, und läuft enge zu, der andere hat eine runzelichte Faltenhaut. Die Lungen haben vier Lappen. Das Herz ist lang und spizig, nämlich vier und einen halben Zoll lang, und zwey und einen halben Zoll breit. Der Herzbeutel sitzt mit zweyen Bändern am Zwergfelle feste. Das Gehirn ist wenig gekräuselt. Man hält diese Gaselle für den Bezoarbock, davon wir hernach No. 9. reden werden.

8. Der Hirschbock. Capra Cervicapra.

8. **Hirschbock.**
Cervicapra.
Tab. XXIV. fig. 2.
Benennung. Die Abbildung, die hier Tab. XXIV. fig. 2. angefüget wird, ist aus der Sammlung des Herrn Professor Bürmanns in Amsterdam. Auf der Originalzeichnung hatte der Ritter ehemals Cervicapra geschrieben, und nunmehr in der zwölften Ausgabe es dabey gelassen. Der Herr Pallas aber nennet diese Art Antilope Pygargus, weil er den Namen Cervicapra einem andern Thiere giebet, welches sonst unter Strepliceros bekannt ist. Allein unser Endzweck ist jetzt nur, dem Linne zu folgen, und einstweilen die Abweichungen anderer Schriftsteller an ihrem Ort zu lassen. Vielleicht ändert der Ritter selbst in der folgenden dreizehnten Ausgabe seine Ordnung, davon wir dann im letzten Bande Nachricht geben werden.

Soviel ist indessen richtig, daß dieses Thier der Türken Tzeiran, und der Perstaner Ahu ist. Vielleicht auch der Bunte Bock des Kolbe, und der Dilschon der Sebr. 5. B. Mos. 14, v. 5.

Kennzeichen. Die Hörner sind länglicht rund, bis zur Hälfte geringelt, einigermaßen mit einer schwachen Windung gebogen, und kleiner als die Hörner der Gaselle. Die vier mittlern Zähne stehen breit auseinander, die andern aber enger. Die Farbe ist kastanienbraun,

nienbrann. Von der Nase gehet ein weißer Strich in die Höhe. Ueber den Rücken läuft ein grauer Strich. Die Seiten sind schwärzlich. Vielleicht aber gehöret die Figur Tab. XXIV. fig. 2. mit mehrerem Rechte zu der folgenden Art.

8.
Hirsch-
bock.
Cervi-
capra.

9. Der Bezoarbock. Capra Bezoardica.

Dieser Bock wurde von dem Kämpfer Capri-Cerva genannt, daher der Ritter den Hirschbock No. 8. in der zehnten Ausgabe für den Bezoarbock angesehen hat. Der Herr Pallas hält die Gasselle No. 7. für den Bezoarbock; merkt aber auch an, daß die Schriftsteller sowohl in Beschreibung des Thieres, worinnen der Bezoar gefunden wird, als in Ansehung des Bezoars selber, verwirrt und dunkel sind. So viel wir haben ausfindig machen können, so ist der Bezoar verschieden, und geräth nur zufällig also, daß man ihn für den wahren Bezoar halten kann. Er ist nicht allezeit in einem Thiere alleine, vielweniger beständig und bey dem nämlichen Thiere anzutreffen; sondern er kommt auch aus allerhand Indianischen und Africanischen Böcken, und zwar nur zuweilen; denn es haben alle Böcke etwas Bezoardisches an sich, und wenn sie einen solchen Stein bey sich führen, so ist es eine Krankheit und status præternaturalis. So oft wir wenigstens indianische Reisende deßfals befragen, beschrieben sie uns fast einen andern Bock, und in dieser Rücksicht kann der Ritter sowol in der zehnten als zwölften Ausgabe zugleich mit dem Herrn Pallas recht haben, und das Zweifelhafte der alten Schriftsteller siele alsdann weg, weil jeder geglaubt hat, sein Bock wäre nur des Bezoars fähig.

9.
Bezoar-
Bock.
Bezo-
ardica.

Inzwischen ist der Bock, den der Ritter hier meynet, daran zu erkennen, daß er länglichtrunde,

Kenn-
zeichen.

gebo-

9. **Bezoar:
bock.
Becoar
dica.** gebogene und fast bis oben aus geringelte Hörner hat. Er hält sich in Persien auf, woselbst man ihn in der Provinz Laar antrifft und Pazan nennt. Dieser hat einen weissen Afters, und mögte darum wohl der Pygargus der Alten, und der Dischon der Hebräer seyn, und in dem Fall gehöret Tab. XXIV. fig. 4. hieher. Die übrige Gestalt kommt theils mit einem Bocke, theils mit einem Hirsch überein, und daher ist die Benennung Cervicapra oder Capri - Cervia entstanden. Er führet einen Bart.

**Bezoar:
stein.** Der so genannte Bezoarstein wird in dem vierten Magen dieser und anderer indianischen Böcke gefunden. Er ist grünlicht und fällt in das blaue. Entstehet, allem Vermuthen nach aus zähen Fasern harziger Pflanzen, die sich verwickeln, und immer eine Lage nach der andern anlegen, bis der Stein die Gestalt und Größe einer Kugel oder Nuß bekommt, welcher sodann je länger je mehr (besonders an der Luft) verhärtet, oder sich bey dem Thier durch andere Säfte von selbst wieder auflöset. Unter die Bezoars, die man in den Apotheken findet, mischen sich oft andere Bälle aus andern indianischen Thieren, als Hirschen, Affen, und allerhand Ziegen.

10. Die africanische Ziege. Capra Dorcas.

**10.
Africa:
nische
Ziege.
Dorcas.
Tab.
XXIV.
fig. 3.
Benenn:
ung.** Der Herr Buffon nennet dieses Thier le Bubale, und der Herr Pallas Antilope Bubalis. Es soll der Hebräer Jachmur und der Araber Bekker el-vvash seyn. Es ist eigentlich ein africanisches Thier, jedoch beschreibet es Seba unter dem Namen Cervus Temamacama, und giebt vor, es wäre auch in Neuspanien, welches der Herr Pallas für unrichtig hält. Wir haben aber erfahren,

30. Geschlecht. Die Ziege. 417

ren, daß es dennoch ähnliche Thiere in America gebe.

10.
Afric.
Ziege.
Dorcas.

Sie hat kurze, einen Schuh lange gebogene, und bis oben aus geringelte braune Hörner. Der Bogen ist in der Mitte des Horns, und die Spitze ist wieder zurück gebogen, mithin das ganze Horn gleichsam gedrehet. Diese Hörner sitzen mitten vor der Stirn zwischen den Augen. Das Thier siehet nicht ansehnlich aus, und ist von gelinder Art. Die Farbe ist grau. Der Schwanz und die Ohren sind lang, die Füße dünne, und hinten länger als vorne. Tab. XXIV. fig. 3.

11. Die tatarische Ziege. Capra Tatarica.

Dieses Thier, welches sich sehr tief in Asien und der Tatarey aufhält, hat länglicht runde, ziemlich gerade und vollkommen geringelte Hörner, aber keinen Bart, und das Weibchen ist ohne Hörner.

11.
Tatarische
Ziege.
tatarica

12. Die Sibirische Ziege. Capra Ammon.

Endlich kommt noch eine Ziege, von welcher Gmelin in seiner sibirischen Reise Nachricht gegeben. Die Hörner sind gebogen, Halbmondsförmig, unten glatt und gleichsam mit einer flachen Seite versehen. Die an der Kehle herabhängende Haut und Brust hat lange Haare, hingegen ist kein Bart vorhanden. Die Gestalt und Grösse ist fast wie eines Widders. Die Haare sind braun. Die Hörner, das Maul, der Unterleib, und der Schwanz von unten sind weißlicht, aber der obere Theil des Schwanzes und die Nase schwarz. Gmelin hat ihr den Namen Capra Ammon gegeben, und zwar der Widder Hörner wegen; denn es ist bekannt, daß der Jupiter Ammon mit Widderhörnern ab-

12.
Sibirische
Ziege.
Ammon

ge

gebildet wird, daher auch gewisse Schnecken (besonders unter den Versteinerungen) Ammonshörner heißen.

* * *

Verschiedenheit.

Wir können hier nicht umhin, etwas wenigens von der Verschiedenheit dieser Thiere zu melden. So viel wir Nachrichten von geschätzten Freunden haben, die Gelegenheit hatten, in Africa und am Vorgebürge der guten Hofnung vieles zu erfahren: so wimmelt es allerdings in ienen Gegenden und in dem inneren Theile von Africa von allerhand Arten der Böcke, die uns nicht genug bekannt, ja die meisten ganz und gar unbekannt sind. Denn es vergehet selten eine Gelegenheit, wo die Capsche Bauern, und die Sottencotten, wenn sie Landwerts eingehen, nicht etwas neues in diesem Geschlecht entdecken sollten. Das jetzt bekannt gewordene Cuturthier (welches wir in dem folgenden Geschlecht N. 3. betrachten wollen, ohnerachtet es unserer Meinung nach, wenn es gleich keinen Bart hat, noch zu diesem Geschlecht gehört) ist erst vor wenig Jahren entdeckt, und immer deucht uns, daß auch Rolbe von Böcken rede, welche nicht unter die linnaischen Arten gebracht sind.

Daß es auch vielhörnige Ziegen gebe, davon sind wir überzeugt, weil wir eine solche gesehen, die aus America und zwar (wie man uns berichtete) von Cajenne herüber gebracht war. Wir stunden aber billig in Zweifel, ob es eine beständige Art, oder vielmehr eine Mißgeburth, und ein Naturspiel seyn mögte; denn zwey Hörner hatten ihre natürliche Richtung, aus der Wurzel aber eines ieden Horns kam zu jeder Seite ein anderes eben so langes gesundes und starkes Horn heraus, das zur Seiten ausstund, und

und diese zwey Hörner stunden eines vorwärts, das andere hinterwärts. Ja wir hätten es für ein Naturspiel gehalten, wenn uns nicht des Jonstons Schaf, oder *Hircus Cotilardicus*, Tab. XLVII. und sein Gale Tab. XXIIV. irre gemacht hätten, indem diese beyde Figuren beweisen, daß es nicht nur vielhörnige Thiere, und auch Thiere mit einer außerordentlichen Richtung der Hörner gebe, sondern daß sie auch mehrmalen auf gleiche Art entstehen. Das Thier, wovon wir reden, war weißlicht grau, hatte einen langen Bart, langhaarigten Hals, Schultern und Rücken, und einen kurzen Schwanz. Die langen Haare waren bräunlicht.

Ver-
schie-
den-
heit.

Was sollen wir aber von dem Suhak oder Ziegen-einhorn halten, welches sich in Podolien bey Braclov, und nach Stellers Nachrichten auch in Sibirien befindet? Vermuthlich ist es des Richters *Capra Mambrica* N. 3. Wenigstens sind bisher keine vierfüßige Einhörner bekannt. Dieses aber ist möglich, daß man, wenn das eine Horn mehr erhaben oder vorwärts stehet, als das andere, von weitem verführet werden und glauben kann, daß man ein Thier mit einem einzigen Horn sehe, (wie es den Engelländern an der africanischen Küste gegangen ist,) da man hernach in der Nähe die zwey Hörner findet. Inzwischen wünschten wir selbst, daß man uns aus so nahen Gegenden besser und zuverlässiger belehren möchte. Allein so lange Privatpersonen, deren Einsichten fast durchgängig nicht weit reichen, die Sache allein in Richtigkeit bringen müssen, wird es um die Naturgeschichte ein unvollkommenes Werk bleiben. Wenn aber grosse Herren ihre eigene Länder durch fähige Personen durchsuchen, und das seltene und merkwürdige beschreiben und abbilden lassen, alsdann wird bald eine Vollständigkeit

Ver-
schie-
den-
heit.

keit zu hoffen seyn. Man kann diesen Schluß zuverlässig machen, wenn man den grossen Nutzen einsiehet, welchen die erhabenen Anstalten der glorreichen russischen Monarchie bereits in die Naturgeschichte dieses weitläufigen Reichs gestiftet haben, und wie die königlichen Unterstützungen des schwedischen Monarchen, dem Ritter von Linne Gelegenheit gaben, der ganzen Naturgeschichte ein so grosses Licht aufzustecken. Indessen schauen die jetzigen Naturforscher noch in eine Dämmerung, und überlassen ihren späten Nachkömmlingen das Vergnügen, auf den Schultern ihrer Vorgänger, wie sich der Ritter in seiner Vorrede ausdrückt, einmal viel weiter zu sehen.

31. Geschlecht. Das Schaaf.

Ovis.

Da es uns nicht an ökonomischen Schriftstellern Geschl.
Benennung. mangelt, welche dieses Fach schon zum Dienste der deutschen Liebhaber bearbeitet, und von den Arten, Verschiedenheiten, der Lebensart, den Krankheiten und dem ökonomischen Nutzen hinlängliche Nachricht gegeben haben; so können wir uns hier mit Recht kurz fassen, und dürfen nur das nöthigste nach der Linneischen Ordnung erwehnen.

Das Schaaf überhaupt, wovon das ganze Geschlecht den Namen führet, wird in den verschiedenen Sprachen folgender Gestalt genennet. Der Widder heist Hebräisch Ail, und Eel, das Schaaf Zon, Zoneh, und das Lamm Kebhes. Im Griechischen heist der Widder Krios, und das Schaaf Ois, wovon der Lateiner Ovis gekommen; sonst aber heist der Widder bey den Lateinern Aries, der Hammel oder verschnittene Widder: Vervex, ein Säuglamm: Agnus subrumis, ein abgewöhntes Lamm: Agnus abrumis. Auch werden in dieser Sprache die geschornen Schaaf: Minæ, die kurzwoolligten: Apicæ, und die andern Lanatæ genennet. Spanisch: Carnero, Oveja und Cordero. Italienisch: Montano oder Ariete, Pecora und Agna, auch Agno und Agnello. Französisch: der Widder Belier, der Hammel Mouton, das Schaaf Brebis, das Lamm Agneau. Englisch: der Widder Ram oder Tup, das Schaaf Scheepe, das Lamm Lambe

D d oder

422 Erste Cl. V. Ordn. Wiederk. Thiere.

oder Hogg. Holländisch: Ram, Schaap und Lam. Schottisch: Heirth. In der Schweiz: Herman. In Polen: Ovvca. In Schweden: Foar.

Ueberhaupt verstehet man darunter Wolle tragende Thiere, ohnerachtet es auch Schaaf mit Ziegenhaaren giebet. Die Kennzeichen sind: daß sie hohle rückwärts gebogene und ganz umgekrümmte Hörner führen. Sie haben im untern Kiefer acht Schneidezähne und keine Hundszähne. Es giebt hievon folgende Arten.

I. Der Widder. Ovis Aries.

Dieses Thier hat seitwärts plattgedruckte halbmondformige Hörner, ist aber übrigens nach der Landesart ziemlich verschieden. (Siehe Jonston Tab. XXII. und XXIII.) Der Ritter aber macht folgende Unterarten namhaft.

A. Nordisches Schaaf. Rusticus.

Es ist dieses das gemeine Schaaf, welches allenthalben bekannt ist, dabey aber dieser besondere Umstand zu merken, daß das Weibchen oder Mutter-schaaf in den nordischen Ländern eben sowohl Hörner hat, als der Widder.

B. Das Engländische Schaaf. Mutica.

Diese Art hat keine Hörner, der Schwanz gehet nur bis an die Knie, und eben so tief hängt auch der Hodensack herunter. Die Wolle ist feiner, länger und sanfter als der deutschen Schaaf. Die Füße sind kurz. Die Stirn schwarz.

C. Das

C. Das Spanische Schaaf. Hispanica. I.
Widder,
Aries.

Die Hörner dieser Schaafe haben einen auswärts gebogenen Hacken. Sie sind klein und tragen die allerfeinste Wolle, mehrentheils schwarz. C.
Spanisches
Schaaf.

D. Das Gothländische Schaaf. Polycerata.

An dieser Art zeigt sich, wie die Linneische Benennung zu erkennen giebet, dieser besondere Umstand, daß sie mehr als zwey, ja sogar wohl sechs und acht Hörner haben; doch die Widder derselben, sollen niemalsen sechs führen. Siehe des Jonston Hircus cotilardicus, Tab. XXVII. D.
Goth-
ländi-
sches.

E. Das Africanische Schaaf. Africana.

Dieses Schaaf wird auch das Aethiopische genannt. Es hat schlechte Wolle, und vielmehr borstenartige Haare. Doch kommt es übrigens, der Gestalt nach, mit unsern gemeinen Schaafen überein. E.
Africa-
nisches.

F. Das Arabische Schaaf. Arabica platyura.

Dieses Schaaf hat einen breiten schweren und langen Schwanz, welcher zuweilen allein dreßzig Pfund wieget, und aus einem dicken Fettklumpen besteht. In Persien hängt man diesen Schaafen einen kleinen Kollwagen an, worauf sie ihren eignen Schwanz nachführen, damit er nicht durch das Schleifen über die Steine verletzet werde. Es sind diese Schaafe nicht etwa alleine in Arabien oder Persien befindlich, sondern auch an den Inseln des grünen Vorgebürges und um St. Jago, woselbst sie ebenfalls ihren Schwanz auf Schlitten führen; F.
Arabi-
sches.

1. führen, desgleichen in Syrien, Armenien, Widder, Ägypten, und am Vorgebürge der guten Aries. Hofnung.

* * *

Berschiedenheit.

Ausser diesen angeführten Arten giebt es allerdings noch viele Verschiedenheiten, in Absicht auf die Größe, Farbe und Wolle. In Sibirien sind sie sehr ziegenartig; in etlichen Provinzen Frankreichs ungemein groß und fett; in Flandern sehr fruchtbar. Sie können zur guten Art werden und auch ausarten, je nachdem man sie durch andere Arten bespringen lässt. Man siehet dieses von den Englischen Schaafen, die ihre Güte von Spanischen Widdern haben. Ausser diesem ist auch bekannt, daß noch viele Schaafse in den Wildnissen herum laufen, und ordentlich gejaget werden, als zum Exempel in Island und Grönland, und was mag noch in den innern Theilen von Arabien und Africa stecken? Sind uns doch nicht einmal alle Thiere bekannt, die wir in der Nähe haben.

Wilde Schaafse.

Wenigstens giebt uns der Fürst Kantemir, in seiner Beschreibung von der Moldau von einem wilden Schaafse (*Ovis sylvestris*), welches vielleicht nur da allein zu Hause ist, diese Beschreibung: daß die Oberlippe zwey Zoll lang über die Unterlippe herhange, und es daher, wenn es weidet, rückwärts gehen müsse, um sein Futter zu gewinnen; daß es einen steifen Hals habe, und den Kopf nicht wenden könne; daß es kurze Füße habe, dennoch aber so schnell laufe, daß es kaum von den Hunden könne eingehohlet werden; und daß es einen so scharfen Geruch habe, daß man ihm unter dem Winde benkommen müsse. Diese Beschreibung scheint zwar einiger

31. Geschlecht. Das Schaaf. 425

einigermassen ein Vermuthen zu geben, als ob dieses sogenannte wilde Schaaf einige Uebereinstimmung mit dem Bockhirsch habe; es könnte aber auch vielmehr eine Art eines Schaafkameels seyn, welches zu des Linnei *Camelus Pacos*, No. 4. gezählet werden dürfte. Wir wünschen, und andere geschätzte Liebhaber mit uns, von diesem Thier eine nähere Beschreibung zu haben.

1.
Widder,
Aries.

* * *

Die Schaafse überhaupt sind fast die einfältigsten unter allen vierfüßigen Thieren; lieben magere Weiden und sind häufigen Mißgeburten unterworfen. So wurde unter andern der Königl. Societät der Wissenschaften zu London, im Jahre 1754, ein lebendiges Schaaf vorgezeigt, welches an der Kehle ein seltenes großes Horn hatte, das dazumal, da das Schaaf drey bis vier Jahre alt war, schon sechs und zwanzig Pfund gewogen. Siehe Tab. XXV. fig. 1. Nicht weniger werden sie heftiger als andere Thiere, mit allerhand Krankheiten angefallen; als mit Würmern in der Leber, siehe fig. 2. Lit. A. B., welche sie vermuthlich durch das Getränke oder mit dem Futter bekommen. Wie denn auch bekannt ist, daß der Herr Daubenton ähnliche Würmer auch in der Leber eines Esels angetroffen, wie fig. 2. lit. C. D. zu sehen ist. Nicht minder trifft man auch bey den Schaafen Würmer in dem Kopfe an, dergleichen wir fig. 2. lit. E. mittheilen. Auch sind sie nicht frey von Bällen in dem Magen, die innwendig aus Wolle, Moos oder dergleichen zusammen gepackten Sachen bestehen, auswendig aber mit einer kalchichten Rinde überzogen sind.

Lebensart.

Mißgeburth.
Tab. XXV.
fig. 1.

Leberwurm.
fig. 2.
lit. A B.

fig. 2.
lit. C D.

Kopfwurm.
fig. 2.
lit. E.

1.
Widder,
Aries.

Dergleichen Schaafbälle führen vorzüglich die Sibirischen Schaafe, und wir besitzen davon ein Exemplar, welches sehr niedlich ist. Es hat die Größe eines Gansenes, ist aber von zweyen Seiten etwas platt, ohne harte Rinde, wollicht, und wie Sammet anzufühlen; von gelblicher Farbe, wie die Tischschwämme, und in dem innern Gewebe so fein, daß man fast keine Theile wahrnimmt, sondern eine stark zusammengerollte Seidenwolle zu erblicken meynet; inwendig in der äussern ein Viertel Zoll dicken Rinde, steckt ein ähnlicher enformiger Kern, der sich ganz herausnehmen läffet; die ganze Masse aber ist federleicht. Es scheint also dieser Ballen mehr aus verschlucktem Wollenstaube entstanden zu seyn.

Einge-
weide.
Tab.
XXV.
fig. 3.

Lit. P.
M. B. L.

Ruthe.
fig. 4.
Lit. H.
B. K.

Zwitter.
fig. 5.

Was die Eingeweide dieser Thiere betrifft, so stimmen sie mit den Eingeweiden der Kühe und anderer wiederkäuenden Thiere sehr überein; wir erblicken auf der Tab. XXV fig. 3. die Abbildung der vier Mägen, davon Lit. P. den ersten, Lit. M. den zweyten, Lit. B. den dritten, und Lit. L. den vierten Magen vorstelllet. Was die Zeugungsglieder betrifft, so zeigt sich fig. 4. der Kopf der Ruthe bey Lit. H., mit der fleischichten Auswachsung Lit. B., und der Harnröhre Lit. K.,

Vor allen Dingen ist das Geburthsglied eines hermaphroditischen oder Zwitterschaafs merkwürdig, davon die Abbildung Tab. XXV. fig. 5. zu sehen ist, wie folget;

- A. Die Oefnung der Vorhaut und die Eichel.
- B B. Die Ritze der undurchbohrten Eichel, welche über der Ruthe lief.
- C C. Die Hoden, zwischen welche die Ritze gieng.
- D. Die Oefnung, woraus der Harn trat.
- E. Der After,

Ben

31. Geschlecht. Das Schaaf. 427

Ben der Defnung fand man, daß der Urin-
gang an der Wurzel der Ruthe ausgieng, und
verhielte sich das übrige, wie in fig. 6. zu ersehen
ist, nämlich:

- A. Die Vorhaut in der Länge durchgeschnitten. 1. Bidder. Aries. Zwitter. fig. 6.
- B. Die Eichel in die Quere durchgeschnitten, ohne daß ein Beweis eines Durchgangs vorhanden wäre.
- C. Die Ritze oder Rinne, welche der Länge nach an der Ruthe hinunter gieng.
- E. Der Mastdarm.
- F. Der Ort, wo sich der Harn gang endigte.
- G.G. Die Saamen-Bläßchen.
- H. I. Die in den Harn gang gebrachte Stilette, quer durch
- K.K. Die abführenden Canäle, um nämlich
- L.L. Die Defnungen der Saamenbläßgen anzuzeigen.
- M.M. Die Hoden.
- N.N. Die Bänder der Saamengefäße.
- Q.Q. Zwen fleischichte Körper an dem Orte, wo die Mutter der Schaase zu sitzen pfleget, und die einer verwelkten Mutter ähnlich sahen, doch aber gar keine Ueber-einstimmung damit hatten.

Ob nun schon dieses Geschöpfe ein Männchen-Zwitter zu seyn schiene: so war es doch zu solchen Verrichtungen der Begattung nicht geschickt.

In mageren Sandländern sind die Schaase ein nützliches Vieh, und tragen mehr ein, als die Rüh, wenigstens in Schweden, und mit der Wolle wird der Tuchfabriquen wegen, ein beträchtlicher Handel getrie-

1.
Widder,
Arcis.

getrieben. In einem kleinem Bezirk von Bristol in Engelland nähren sich über viermal hunderttausend Menschen davon, und in manchen Flecken, wo die Fabrikanten ihre Tücher zu Markte bringen, siehet man oft in ein paar Stunden für zwey Sonnen Goldes grobe Englische Tücher verhandeln. Es ist auch gewißlich die Anzahl der Schaafse unbeschreiblich groß, wenn man nur auf so viele Millionen Kleidungsstücke, Decken, Tapeten, wollene Zeuge, Hüthe, Strümpfe und wolligte Felle acht giebet, die in der ganzen Welt getragen werden, und in Magazinen, Fabriken und Handlungen vorräthig liegen, so daß das Schaaf allerdings eines der allermüßlichsten Thiere für die Oekonomie der Menschen ist; Von dem Fleisch, Milch, Unschlitt und Mist der Schaafse jezt nichts zu reden.

2. Das Guineische Schaaf. *Ovis Guinæensis.*

2.
Guineisches
Schaaf.
Guinæensis.

Es ist dieses das bekannte Angolische Schaaf, welches Jonston Tab. XLVI. abgebildet hat. Die Einwohner in Congo nennen es Memerian bacala. Herr Klein glaubet, es wäre dieses Thier der Versöhnbock der Israeliten gewesen, weil es weiß ist; wiewohl Brisson berichtet, daß man es auch von verschiedenen Farben findet.

Nach der Beschreibung des Ritters hat dieses Thier lange herunterhangende Ohren, eine lange und haarigte herabhängende Haut unter der Kehle, einen erhaberen Hinterkopf und kleine Hörner, die unterwärts bis an die Augen umgedrehet sind; unter dem Halse eine hangende Mähne, übrigens aber kurze Bockshaare. Es ist dieses Angolische Guineische Schaaf nicht mit der angorischen türkischen

31. Geschlecht. Das Schaaf. 429

Fischen Ziege oder mit der Capra Mambriaca, No. 3. zu verwechseln, welches etliche gethan haben, weil an beyden Arten die Ohren lang sind, und herunter hangen, ob es gleich wahr ist, daß man öfters in zweyen entfernten Gegenden einerley Thierart antreffen könne.

2.
Guines.
Guine-
ensis.

3. Das cretensische Schaaf. Ovis
Strepsiceros.

Die Benennung Strepsiceros bedeutet ein gewundenes Horn, und da die Alten versichern, daß sich auf dem Gebürge Ida, auf der Insul Candia, welche vormals Creta hieß, ganze Heerden davon befinden, so haben wir es das cretensische Schaaf genennet. Der Ritter beschreibet die Hörner als gerade Hörner, welche die Länge herunter einen Wulst haben, und schlangenweise, oder wie eine Wendeltreppe gedrehet sind. Einige haben dieses Thier den wollichten Bock mit gewundenen Hörnern genennet, und fast wären wir auch geneigt, es unter die Böcke zu zählen, wenn man nicht den Bart zu einem allgemeinen Kennzeichen der Böcke machen wollte.

3.
Cretens.
Schaaf.
Strepsiceros.

Inzwischen hat auch der Ritter hieher das africanische Koutou, oder Kututhier gezogen, dessen wir schon zum Beschluß des Ziegengeschlechts Erwähnung gethan haben. Man siehet das ganze Thier Tab. XXVI. fig. 1. und den Kopf mit den Hörnern fig. 2. abgebildet. Die Länge dieses Thieres, so wie wir eines gesehen haben, ist gegen zwölf Schuh; die Höhe über fünf Schuh. Die Ohren sind breit, spitzig, und in die Höhe gerichtet. Zur Seite des Körpers befinden sich viele weisse Striche. Die Haare stehen auf dem Rücken verkehrt, oder vorwärts gerichtet. Hinten auf dem Creuze ist ein

Kutu,
Tab.
XXVI.
f. 1. 2.

3.
Cretens.
Schaaf
Strepli-
ceros.

Fleck, woselbst sich die Haare anfangen, als aus einem Mittelpuncte, nach allen Seiten zu richten, und von da an bis nach vorne zu, stehen auch dieselbe verkehrt. Der Schwanz ist nicht lang noch dötig. Die Hörner waren ein und eine halbe Elle lang, unten so dicke, daß man sie nicht umspannen kann, und in einem Bogen zweymal geschlungen. Die Farbe derselben ist braun, die Oberfläche platt, vielleicht aber auch schon poliret, und von der rauhen Haut, die dergleichen Hörner zu umkleiden pfleget, gesäubert. In Africa wird es einhellig, wenn es gleich keinen Bart hat, unter die Böcke gezählet, wohin es auch wegen der Haare und der Hörner zu gehören scheint. Wenigstens würden wir bey dieser Einordnung, wenn es mit dem cretensischen Schaaf zu dem Geschlecht der Schaaf gehören soll, gar nicht mit der besondern Meinung des Herrn Buffons wissen zu rechte zu kommen, der von den Schaafen eben den Satz, als von den Hunden annimmt, daß alle Verschiedenheiten von einer einzigen erschaffenen Art ihren Ursprung genommen. Allein es kommt uns dieses unwahrscheinlich vor, und wir halten vielmehr dafür, daß der Schöpfer, so wie von andern Thieren, also auch von den Schaafen, viele Arten zugleich erschaffen habe.

32. Geschlecht. Der Ochse.

Bos.

Der allgemeine Name Rindvieh, holländisch Rundvee, wird durch der Lateiner Boves, und der Franzosen Boeufs ausgedrückt. Sonst nennet man den Stier, oder das Männchen lateinisch Taurus, arabisch Taur, chaldäisch Tor, hebräisch Schor, französisch Taureau, italiänisch und spanisch Toro, englisch und holländisch Bull.

Geschlechts
Benennung.

Ein verschnittenes Männchen oder Ochse, lateinisch Bos, griechisch Bus, französisch Boeuf, englisch Ox, holländisch Os.

Eine Kuh, lateinisch Vacca, französisch Vache, spanisch Vaca, hebräisch Bakar, englisch Kouv.

Das Kalb, lateinisch Vitulus, französisch Veau, italiänisch Vitello. Die jüngeren Kühe heißen lateinisch Junix, Juvenca, französisch Genisse, die jungen Ochsen aber, lateinisch Juvenus, englisch Heifer, französisch Bouvillon.

Die Hörner sind hohl, mit der Spitze nach vorne zu gewunden, halbmondförmig gebogen, und auswendig glatt. Unten befinden sich acht Schneidezähne, aber Hundszähne sind nicht vorhanden. Die Arten sind folgende:

Geschlechts
kennzeichen.

I. Der

I. Der Stier. Bos Taurus.

I. Stier. Taurus. Es versteht der Ritter unter dieser Benennung zuerst das ganze zahme Geschlecht der bey uns in der Oekonomie zum Ueberfluß bekannten Stiere, verschnittenen Ochsen, Kühe und Kälber; dann zweyten alle diejenigen wilden Arten, welche noch hin und wieder in den europäischen Wildnissen herum laufen, und gemeinlich unter dem Namen Urus, oder Auerochse bekannt sind.

A. Zahme Rinder.

A. Zahme Rinder. Die Gestalt dieser Thiere ist durchgängig grob und unförmlich. Ihr breites Ansehen, länglicht viereckiges Gesicht, ihre hangende Brust und Stellung der Füße, ihr schläfriger Gang, gebückter Kopf, die unbestimmte Aussicht der Augen und unschickliche Wendung, zeigt zusammen, wie weit sie von dem Wize entfernt sind. Die Hörner sind länglichtrund, auswärts halb mondförmig ausgebogen. Ihre Größe und Farbe ist nach der Landesart verschieden. Die dänischen und jürrischen Ochsen sind dickleibig, ihre Füße nicht gar zu hoch, die Hörner nicht weit ausgebogen. Die Farbe ist schwarz und weiß, oder roth und weiß. Sie werden gemästet auf achthundert bis tausend Pfund schwer. Die polnischen sind hochbeinig, weit in den Hörnern, bläulich und fahl von Farbe und werden gemästet auf siebenhundert bis neunhundert Pfund. Die ungarischen sind niedriger, dicker und breiter, und werden gewöhnlich gemästet auf acht bis neunhundert Pfund. Die frießländischen sind niedrig auf den Füßen, krumm in den Hörnern, lang, dick und breit, und werden gemästet auf tausend, bis tausend und vierhundert Pfund. Ein Beispiel derselben ist uns bekannt. Es wurde ein Ochse von dem Hoffschlächter dem Prinzen von Oranien präsentiret, und

und zur Zeit des Landtages in Leuwarden geschlachtet, welcher bey zwey Jahren im Stalle mit Milch und gewaichten Semmeln gefüttert war, und geschlachtet über zweytausend Pfund wog. Bey diesem war ein dreyvierteljähriges auf ähnliche Art gemästetes Kalb von vier Centnern. Beyde sind vorher zierlich geschmückt, und mit Trommeln zur Schau durch die Stadt geführet wurden. In vor etlichen Jahren wurde ein solches Ungeheuer zur Besichtigung von einem Orte zum andern geführet, welches lebendig gegen dritthalbtausend Pfund hielt. Doch dieses sind Seltenheiten. Die gemästeten Ochsen aber von tausend, tausend und zweyhundert bis tausend und vierhundert Pfund, sind in den Niederlanden nicht allzufelten, und die Ochsen von acht bis neunhundert Pfund sind ziemlich gemein. Die Deutschen sind durchgängig kleiner, und bringen, gemästet, ihr Gewicht selten über sechshundert, höchstens siebenhundert Pfund. Je wärmer ein Land, desto kleiner ist das Rindvieh; vorzüglich wo es an Wiesen und guter fetter Weide mangelt: da im Gegentheil nördliche und wässerichte Gegenden stattliches Vieh ziehen. In Lappland ist es klein und weis.

Der Vorrath dieses Viehes ist allenthalben in Europa beträchtlich. Im Jahr 1737. wurde alles Rindvieh in der Provinz Holland aus den Büchern der Pächter zusammen gezählet, und ihre Anzahl lief nahe an zweymal hunderttausend Stück. Wie viele mögen denn wohl in Polen, Ungarn und Dänemark, wo ein grösserer Ueberfluß ist, gefunden werden?

Es läset sich die grosse Menge dieses Viehes noch deutlicher aus den Nachrichten der Pest schließen, welche so oft manche Länder heimgesuchet hat. Um nur ein paar Beispiele zu geben, so fielen im Jahr 1745. in dem milanesischen District in

I.
Stier.
Taurus.

Vieh
pest.

Ita

1.
Stier.
Taurus

Italien siebenzigtausend Stück. In Dänemark zweymalshundert vier und achtzigtausend achthundert sieben und zwanzig, worunter nur allein im Herzogthume Schleswig fünf und neunzigtausend Stück begriffen waren. In der Provinz Friesland fielen in dem nämlichen Jahre über hunderttausend Stück. In spätern Zeiten aber hat die Pest noch ärger und langwieriger gewüthet, und ob man gleich in England und Holland einen Versuch machte, die Krankheit nach Art der Blattern einzupfropfen: so half doch auch dieses nicht, denn der Zunder derselben ist gemeiniglich tödtlich.

Die Lebensart und der Nutzen dieser Thiere ist so bekannt, daß wir ein Bedenken tragen, hievon etwas anzuführen. Daher wir den Leser zu den ökonomischen Büchern verweisen, die disfalls in unserer Sprache überflüssig vorhanden sind.

Anatom
Anmer-
kung.
Haar-
bälle.

Da diese Thiere sich gerne lecken, so verschlucken sie viele Haare: daher ist nicht zu verwundern, daß man sehr oft in ihren Mägen einen Haarballen findet, der mit den Aegagropilis, oder Gensenfugeln viele Verwandtschaft hat. Sie sind öfters mit einer zähen braunen Rinde umgeben, und in der Grösse eines Eies.

Gallen-
stein.

Der Herr Daubenton fand in der Galle einer Kuh einen schönen gelben Stein, in der Grösse einer Faust, der aber, wie gemeiniglich, sehr mürbe war; und in dem königlichen Cabinet in Frankreich befindet sich ein Ochsenbezoar.

Nieren.

Die linke Niere ist allezeit grösser als die rechte, vermuthlich weil dieses Vieh durchgängig auf der rechten Seite liegt, man hat sie oft so groß, wie ein Kindskopf angetroffen.

Am merkwürdigsten ist aber, was der Herr du Verney von einer Art der Versteinerung des Gehirns in einem Ochsen erzehlet, dessen Substanz so hart wie ein Kieselstein war, und nur hin und wieder eine weiche schwammichte Substanz hatte, wo hingegen das Rückenmark natürlich beschaffen war, wie solches aus der Hist. de l'Acad. Royale des Sciences vom Jahr 1703. zu ersehen. Zu bewundern ist, daß dieser Ochse, da er geschlachtet wurde, sich mit einer besondern Stärke viermal losz riß, und übrigens sehr fett befunden wurde. Bartholin führet ein ähnliches Beispiel an.

1.
Stier.
Taurus
Gehirn-
Verstei-
nerung.

Wie den Kennthieren in Lappland von den Hornissen die Haut durchbohret wird: so trift man auch bey dem Rindvieh eine Art Würme an, welche die Haut durchnagen und löchericht machen. Diese entstehen von Ethern, welche durch fliegende Insecten zwischen ihre Haare geleet werden, und daselbst ausbrüthen.

Würme.

Sehr oft trägt es sich zu, daß dieses Geschlecht Mißgeburten zur Welt bringt, als Kälber mit zwey Köpfen, oder mit zweyen Leibern und gedoppelten Füßen, und einem Kopf, oder auch natürlich gebildete, die am Halse einen fünften Fuß haben, und dem ohnerachtet im Leben bleiben: öfters auch an einander gewachsene Zwillingkälber, und dergleichen.

Mißge-
burten,

Es hat aber diese zahme Art auch noch Verschiedenheiten, ohne was wir bereits von dem Unterschiede ihrer Grösse, Farbe und Hörner nach Beschaffenheit des Climats angemerket haben.

Ver-
schieden-
heit.

Es sind nämlich die Kinder, deren Waterland weiter nach Osten lieget, als Armenien und Per-
sien,

1. Stier. Taurus: sien, oder weiter nach Süden, als Egypten und der barbarischen Küste, von ganz anderer Natur und Bildung, als die Europäischen, und die sich in den zunächst an Europa angrenzenden Reichen befinden. Ungewiß aber bleibt es, ob sie von der Europäischen Art herkommen, oder eine Art vor sich ausmachen. So viel ist bekannt, daß die Kinder, welche vor vielen Jahren, von den Holländern nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung in Africa verführet wurden, dergestalt aus der Art geschlagen sind, daß ihre ganze Statur verändert zu seyn scheint; doch ist ihre Veränderung nicht so groß, daß man sie nicht von den inländischen africanischen deutlich unterscheiden, und ihren europäischen Ursprung an ihnen erkennen könnte. Der Herr Perrault beschreibet eine Kuh aus der Barbarey, welche gar sehr von den Europäischen abweicht, und fast eine Hirschgestalt hat; nur daß die Hörner keinem Hirschhorn ähnlich sind, doch aber auch sehr von den Ochsenhörnern abweichen.

Barba: rey.

Pie: montes. Im Piemontesischen soll man Lastthiere haben, die mit dem Rindergeschlecht verwandt sind, nämlich eine grosse Art, die Baf, und eine kleine, welche Bif genennet wird. Die erste Art hat einen kurzen Oberkiefer, und die andere einen kurzen Unterkiefer, Kopf und Schwanz hat übrigens die Gestalt eines Stiers. Weil sie aber keine Hörner haben, so muß man sie wohl zu den Maulthieren zählen, ob ihnen gleich einige den Ursprung aus dem Ochsengeschlechte zuschreiben.

B. Der wilde, oder Auerochse. Urus.
Waldochse.

B. Wild: de Auerochse.

Der Auerochse, Urus, französisch Auroche, hält sich in den Wildnissen von Polen, Lithauen

32. Geschlecht. Der Ochse. 437

thauen, Liefland und Moscau auf. Dieses ist eine sehr grosse Art, und hat den Namen vielleicht von Ur, welches ein altes deutsches Wort ist und einen Wald bedeutet, bekommen; daher auch Auerhahn, einen Waldhahn anzeigen will. Das Genicke, die Schultern und die Brust sind haariger als an andern Ochsen, der Hals ist kurz, die Hörner sind schwarz, krumm und kurz. Die Höhe ist gegen drey und eine halbe Elle, die Länge fünf eine halbe Elle. Es ist ein grimmiges Thier, hat einen schlanken Gang, und woferne es gehezet wird, wüthet es. Die Stirn ist undurchdringlich, und nur am Genicke an einer einzigen Stelle mit einer Lanze durchzustechen. Ihr Gewichte beläuft sich gegen die zwey tausend Pfund. Die Farbe ist schwarz und ziehet etwas auf das blasse. Der Rücken hat über dem Rückgrad einen dunkel mausfarbenen Strich.

I.
Stier.
Taurus

Hieher gehöret auch eine Art wilder Stiere, die sich in den Gebürgen von Andalusien aufhalten, und in Spanien zu den Schauspielen der Fechter, oder zum bekannten Stiergefechte gebraucht werden; nur sind diese, (vielleicht weil sie ein südlicheres und wärmeres Vaterland haben) kleiner, als die Aurochsen. Siehe Jonst. Tab. XIX. fig. 2.

Spanis.
Stier.

2. Afrikanischer wilder Ochse. Bos Bonafus.

In Africa wohnet ein wilder Ochse, der an Grösse den schweresten Europäischen Ochsen übertrifft, nur aber so lang nicht ist. Seine Hörner sind mit den Spitzen ein- und gegen einander gebogen, fast wie Widderhörner. An dem Halse hat er lange gelbe Mähnen, und seine Haare über dem ganzen Leibe sind kraus und stehen aufgerichtet, daher er grösser und leibiger aussiehet, als er ist. Die Hörner sind glänzend schwarz, der Körper ist

2.
Africa-
nischer.
Bona-
fus.

Ee

asch

2.
Africa-
nische.
Bona-
sus.

aschgrau, und fällt ins röthliche, die Haut ist hart, so daß er die Schläge mit einem Prügel nicht achtet. Der Schwanz ist verhältnißmäßig klein. Wenn er grimmig wird, wühlet er nach Art der Stiere mit den Hörnern in den Grund, wirft Erdschollen in die Höhe, und schlägt mit krummen Rücken und gebogenem Schwanze hinten aus. Der griechische Name Bonasus soll zwar das nemliche, was Bilon und Auerochse bedeutet, vorstellen; es ist aber doch in der Gestalt der Hörner und wegen der langen Halshaare ein grosser Unterschied zwischen diesen und dem vorbeschriebenen Auerochsen. Er wird auch der wilde Capische Büffel genennet, wiewohl die Büffel durchgängig kleiner sind. Wir sahen einmal den Vordertheil des Stirnbeins mit dessen Hörnern daran, welches fast einen ganzen Centner wog, und fanden, daß die Hörner Kohlschwarz, unten her rauh, aber nach den Spitzen zu glatt waren, und an der Wurzel mit zwey Händen nicht umspannet werden konnten, woraus dann auf die vorzügliche Grösse dieses Thieres geschlossen werden konnte.

Brisson beschreibet eine ähnliche Art unter dem Namen Monops, welche in Macedonien zu Hause seyn soll. Der Ritter aber giebt nur Asia und Africa als das Vaterland an. Vermuthlich ist des Brissons Monops auch der Siebenbürgische Bonasus.

Der Koth dieser Thiere soll eine brennende Kraft haben. Wenn sie gejaget oder durch Hunde geheket werden, so werfen sie denselben den Hunden, die ihnen zu nahe kommen, sehr weit entgegen. Er ist so ätzend und beissend, daß die Hunde davon die Haare verlohren, und dieses ist denn die Art ihrer Vertheidigung. Ja man sagt, daß die Kuh, wenn sie kalben will, um ihr Lager einen Kreis von ihrem Koth legt, um das Kalb für den Nach-

32. Geschlecht Der Ochse. 439

Nachstellungen der Hunde sicher zu stellen. Das Fleisch hingegen soll ausserordentlich schmackhaft seyn. Die Africaner im Reich Tafieta, an den Grenzen von Marocco, machen Schilde aus der Haut, welche eine Kugel aushalten. Siehe Jonst., Tab. XIX, fig. 1.

^{2.}
Afric.
Bonaf.

3. Der Bison. Bos Bison.

Der griechische Name Bison ist in die deutsche Benennung Wisent verwandelt worden. Wir thun wohl besser, wenn wir das ganze Wort Bison behalten, da das Thier hin und wieder unter diesem Namen bekannt ist. Es ist inzwischen das nämliche Thier, welches die Polacken Ruber, die Einwohner in Lithauen Suber, und die in der Moldau Zimmer nennen.

^{3.}
Bison.
Bison.
Benen.

A. Der gemeine Bison.

Der Ritter beschreibt diesen Bison also, daß er weit ausgebreitete Hörner, am Halse lange Mähnen und einen bucklichten Rücken habe. Jonst. Tab. XVII. fig. 3.

A:
Kennzeichen.
des gemeinen
Bison.

Dieses Thier ist furchtsam, flieheth den Menschen, bis es zum Zorn gereizet wird, und ist nicht grösser, als die gemeine Art der Ochsen, die Farbe ist grau, auch schwärzlich gefleckt. Es hält sich noch hin und wieder in den Europäischen Wildnissen auf, besonders in Lithauen und in der Moldau. Der Fürst Kantemir giebt diese Beschreibung davon, daß es an den westlichen Bergen der Moldau befindlich sey, an Grösse einem zahmen Ochsen gleiche, aber einen kleineren Kopf, länglichten Hals, magern Bauch, hohe Beine und dünne, gerade in die Höhe stehende Hörner habe, deren sehr

3.
Bison.
Bison.

spitziges Ende nur ein wenig ausgebogen ist. Es sey wild und geschwinde, und klettere gleich den Ziegen über Felsen. Der erste moldauische Fürst Dragesch habe den Kopf dieses Thieres zum Wappen des Landes angenommen.

In Schottland findet man ganz weisse Bisons mit langen Mähnen wie Löwen, deren Fleisch sehr schmackhaft ist, doch sind sie daselbst durch die Jagden ziemlich weggeräumer.

B. Americanische Bison.

B.
Amerik.
Mexic.

Der Ritter giebt noch eine Nebenart an, welche in America wohnet, und eignet derselben Mexico und Florida als das Vaterland zu. Was den Mexicanischen betrifft, der auch der Stier von Quivira genennet wird, so ist derselbe kleiner, als ein Ochse, hat kurze, dicke Füße, aber einen grossen Kopf und eine breite Brust; hinten ist er schmal; der Schwanz ist nur einen Schuh lang, und hat keine langen Haare. Die Farbe ist schwärzlich braun. Im Winter wachsen ihm lange Haare auf dem Körper, die gegen den Sommer ausfallen, aber der Kopf und der Hals bleiben das ganze Jahr über rauhhaarig. Das Männchen hat vor der Stirn einen Büschel langer krauser Haare; die Haare am Halse aber riechen nach Bisam. Die Zunge ist rauher als bey anderem Rindviehe. Obschon dieses Thier eines der wildesten und wütendsten in den americanischen Wäldern ist, und sich daher auch oft mit Ziegern abgiebt, so läset es sich doch zahm machen. Die Hörner haben eine schweißtreibende Kraft.

Florid.

Der Bison, welcher in Florida wohnet, hat einer ansehnlichen Cameelshöcker, lange fahle Haare, und büschlichten Schwanz. Das Fleisch der Stie-

re riecht Bockartig. Die Häute werden mit Farben gebeizt, und von den Franzosen zu Bettdecken gebraucht. Diesen nennet der Herr Sale den amerikanischen Auerochsen; er gehöret aber nicht unter die Auerochsen.

3.
Bison.
Bison.

4. Der Asiatische Brumochse. *Bos grunicus.*

Die Hörner sind länglicht rund, nach außen zu umgebogen. Der Schwanz ist allenthalben mit langen Haaren besetzt, wie ein Pferdeshwanz; der ganze Körper aber gleichsam mit zotigen Bockshaaren bedeckt, die bis auf die Knie herabhängen, und schwarz sind; die Stirn hingegen, das Rückgrad, der Schwanz und die Füße sind weiß. Er wird in den nördlichen Theilen von Asien gefunden, und giebt einen grunzenden Ton.

4.
Asiat.
Brumochse.
Grunicus.

5. Der Büffel. *Bos bubalis.*

Der Büffel hat rückwärts, krumm gebogene und von vornen flache Hörner. Er hat die Benennung von dem griechischen Wort Bubalos, und ist eigentlich ein wildes asiatisches Thier, wird aber in Italien zahm fortgepflanzt, wo er zum Fuhrwerk und zur Dekonomie gebraucht wird, wie man ihn denn auch in Asien vor die Wagen spannet. Jonst. Tab. XVI. fig. 2.

5.
Büffel.
Bubalis

Aldrovandus beschreibet den Büffel also, daß er die Gestalt eines Ochsen habe, aber grösser und höher sey. Die Haut ist hart, die Haare sind kurz, schwarz, aber dünne, der Schwanz ist kahl, an der Stirne sitzen borstenartige Haare. Er hält den Kopf, der nach Verhältniß des Körpers klein ist, schief. Die Hörner sind lang, schwarz und gekrümmet, der Hals ist

5.
Büffel.
Bubalis

dicke. Von dieser Art sind viele in den wilden Gegenden des Neapolitanischen Reiches am Adriatischen Meer, wo er sich zuweilen am Strande ins Wasser legt.

Diese Thiere können erstaunlich brüllen. Sie sind stark und arbeitsam, und werden durch einen Ring in der Nase regieret. Sie werden nach Art der Stiere durch den Anblick einer rothen Farbe wütend. Die Weibgen geben eine Milch, von welcher man den Käse macht, der unter dem Zunamen di Cavallo bekannt ist.

6. Zwergbüffel. Bos Indicus,

A. Chinesische Büffel.

6.
Zwerg-
Büffel.
Indicus
Tab.
XXVII.
A.
Chinesi-
sche.

Dieser Indianische Büffel, dessen Vaterland China ist, hat viele Uebereinstimmung mit den Engelländischen Stieren, ausgenommen, daß er einen Höcker auf dem Rücken, und ganz kurze Hörner hat, die kaum aus den Haaren hervor kommen. Die Grösse ist wie ein halbjähriges Kalb. Die Ohren sind länger, als die Hörner. Die Nase ist breit und platt; das Maul mit Borsten besetzt. Die Augen stehen zur Seite des Kopfs in schwarzen Flecken. Der Körper ist mit kurzen, glatten Haaren besetzt, die am Kopfe, Halse, Rücken, Seiten und Schwanz blaulicht, im Nacken aber, desgleichen zur Seite der Nase und über den Augen, weiß sind. Die Füße sind nach unten zu gleichfalls weiß. In Indien sind sie zahm, und werden vor die Wagen gespannt. Die Abbildung, die Tab. XXVII. mitgetheilet wird, ist nach einem lebendigen Büffel in London genommen, und stammet aus der Sammlung der Abbildungen her, welche der D. Sloane hatte. Aus den gebrannten Schenkeln

keln dieses Büffels machen die Indianer den Cobra
di Cabelo oder Schlangenstein, der, wie sie vor-
geben, dem Gift widerstehen soll.

I.
Büffel,
Bubalis.

B. Africanische.

Eine Nebenart hievon ist der Africanische
Büffel, und man kann auch die Ceilonnesischen
kleinen Büffel hieher rechnen, welche von den dasigen
grossen Schlangen zuweilen verschluckt werden,

B:
African.

